N 20587 F

Fragen der Freiheit

Sept./Okt. 1985
Heft 176

Gesundung des sozialen Organismus

Das Wahre war schon längst gefunden
Hat edle Geisterschaft verbunden;
Das alte Wahre, fass es an!

(Aus Vermächtnis)

FRAGEN DER FREIHEIT

– Beiträge zur freiheitlichen Ordnung von Kultur, Staat und Wirtschaft –

Folge 176

September/Oktober 1985

Herausgegeben vom Seminar für freiheitliche Ordnung

Postverlagsort: 54 Koblenz

Inhaltsverzeichnis

Seite

Heinrich Nidecker
Gesundung des sozialen Organismus
– nach den Vorschlägen von Rudolf Steiner und Silvio Gesell –
(mit einer Einleitung von Lothar Vogel) 3

Zeitspiegel
Gewerkschaftspolitik – *t* 26

Buchbesprechungen
Hans Binswanger: Geld und Magie
(Deutung und Kritik der modernen Wirtschaft ...) – *t* 28

Humanere Wirtschaftsordnung
– Das Parlament: Zeitschrift für Nationalökonomie – *t* 31

Mitteilungen
Friedrich Salzmann zum 70. Geburtstag 33

Programme
des Bad Boller Medizinischen Seminars 36
des Seminars für Freiheitliche Ordnung 42
des Kunst- und Kulturanthropologischen Seminars 44

Anzeige 46

Gesundung des sozialen Organismus

nach den Vorschlägen von

Rudolf Steiner und Silvio Gesell

oder

Dreigliederung und Freiwirtschaft

von

Heinrich Nidecker

Einleitung

Sozialgeschichtliche Betrachtung aus dem Geiste der sozialen Bewegung

von Lothar Vogel

Die *Schriftenreihe* Fragen der Freiheit hat es sich seit 1953 zu ihrer besonderen Aufgabe gemacht, die *freiheitlichen Sozialideen der Gegenwart* zu sammeln, sie in ihren entwicklungsgeschichtlichen Motiven zur Darstellung zu bringen und ihre fruchtbaren Beziehungen im Interesse ihrer Verwirklichung aufzuzeigen. Es ging und geht weiterhin darum, ein *Archiv der sozialen Bewegung* aufzubauen, welches es jedem an der Sozialentwicklung Interessierten möglich macht, die Mannigfaltigkeit der Meinungslandschaft zu überblicken. Schluchten und Abgründe sollen gegenüber den allzu bequemen Heerstraßen der Massen erkannt und die besonderen Schwierigkeiten, Höhen zu erklimmen ins Auge gefaßt werden.

Die Unvoreingenommenheit, die zur Übersichtsfindung notwendig ist, möchten sich die Herausgeber von Fragen der Freiheit als eine besondere Tugendübung im Interesse ihrer Leser angelegen sein lassen. Durch sie sollen ein abstrakt-kausallogisches Systemdenken, aber auch ideologisch-moralische Einbindungen vermieden werden. Wer immer nur die Bestätigung bereits fest geschriebener Meinung sucht, und nur den ein für allemal eingenommenen Standpunkt verteidigen und behaupten will, sollte diese Blätter garnicht erst aufschlagen.

Der freie Mensch steht für sich selbst, lehnt sich nicht an, behält sich seine eigene Blickrichtung vor, scheut sich nicht, seinen Beobachtungsstandort häufig zu ändern, um den Gegenständen seines Interesses immer neue Aspekte abzugewinnen und sich in der Produktivität des Lernens zu halten.

Im Sinne dieser freien und freilassenden Haltung bemüht sich der Arbeitskreis um Fragen der Freiheit Parteilichkeit, vorgeformte Meinungen, »Ismen« und »Bekennerschaften« zu meiden. Dies geschieht im Streben nach individueller Reifung in selbstverantwortlicher Erkenntnisbemühung. Nicht der Lehrplan macht die *Schule*, sondern das individuelle Interesse des Schülers in der Tätigkeit

des Lernens. Der *Selbstdenker* (hier ist der Ausdruck Schillers aus seinem »Brotgelehrten« ganz an seinem Platz) sucht nach Einsichten jenseits von Systemkonstruktionen und Ideologien.

Auf dem Sozialgebiet scheint die kapitalistisch-ökonomische Technik, die heute die Welt beherrscht, für Sicherheit und Erfolg der Wirtschaftsabläufe zu stehen. Ihren Interessenvertretern ist ihre »Wissenschaft« sakrosankt. Die hier längst festgeschriebenen Regeln gelten und werden von den ordinierten Vertretern nach »bewährten Rezepten« zelebriert. In das »Heiligtum« der Monopole einzudringen, ist bisher noch nicht geglückt; und wo ein solches Eindringen drohte, wurden Gedanken verfremdet und die Träger dieser Gedanken verfehmt, erste Verwirklichungen durch staatliche Gewalten verboten (Wörgel).

Die *Sozialideologien* andererseits nehmen die Seelenmasse der Allzuvielen noch weit konsequenter in ihren Zwang, weil sie die angestrebte *Macht* hinter human-idealistischen Schleiern verbergen. Wie weit ist es gegen den Egoismus zu predigen und sich ganz dem *Altruismus und der Religion der Brüderlichkeit und* Gleichheit hinzugeben. Das Paradoxon tritt ein, daß nirgends die Herrschaft des Menschen über den Menschen so konsequent ausgeübt wird wie durch moralische Thesen in der Politik, durch welche die Individualität aufgeweicht und schließlich aufgelöst wird.

In diese beiden Richtungen – repräsentiert durch Russland und Amerika – ist die Menschheit heute *polarisiert*. Die politisch teilweise scheinfrei gehaltenen Zonen mit wechselnd liberal-kapitalistischer und sozialistischer Tendenz bleiben schillernd und schwankend und die Parteien tauschen in einem nicht endenden Verwirrspiel trügerisch die Waffen.

Wo findet sich aber die Sozialordnung, auf die der Mensch bauen kann? Sie ist einzig und allein in der menschlichen Natur vorgebildet. Der menschliche Organismus selbst ist das Vorbild für den sozialen Organismus. Nicht die ökonomischen Opportunisten und nicht die Sozialideologen in ihrem so »überaus wünschenswerten« So-Sein-Sollen vermögen ihre verführerischen Versprechungen nicht einzulösen.

Echte Sozialerkenntnis und Sozialverwirklichung wurzeln in einer Anthropologie, die ihrem Wesen nach immer Selbsterkenntnis ist. Die Schwierigkeit wahrhaft soziale Zustände zu verwirklichen beruht darauf, daß sie allein durch das Nadelöhr der Individualität in Selbsterkenntnisakten gefunden und verantwortet werden können. Der Mensch kann überhaupt nur produktiv gesellschaftsbildend wirken, wenn sich sein individuelles Sein möglichst vollkommen mit den allgemein-ideellen Realitäten identisch macht. So entspricht es der Natur der Sache, daß das Ich des Menschen, das seine eigene Organisation erst ermöglicht, auch als

Ich-Organisation im Sozialleben gestaltend und ordnend wirksam werden muß. Durch eine solche Realisation wäre der Begriff der Autonomie erst anwendbar und mit substantiellem Leben erfüllt.

Mit anderen Worten: Sozialerkenntnis ist Selbsterkenntnis in umfassendem Sinne. *Der soziale Selbsterkenntnisauftrag* kann nicht durch kollektive Moral und nicht durch das Etablissement wirtschaftstechnischer Opportunität privilegierter Monopole geleistet werden, er beansprucht das höchste Erkenntnisvermögen der Individualität. Dies zu leisten ist die gesellschaftliche Aufgabe des Menschen, dies ist seine Mission, darin erfüllt sich seine Existenz. Denn die Individualität ist nicht das Ergebnis der Gesellschaften, sondern die Gesellschaft ist immer das Ergebnis der Individualität!

Da fragen die Leute nach der gesellschaftlichen Aufgabe z. B. des Schulwesens. Der Schüler soll die Zivilisationstechniken beherrschen lernen, der Schüler soll die geltenden Gesellschaftsformen kennen, um sich in das Leben einfügen zu lernen. Die Schule soll aufs »Leben« vorbereiten, auf den Beruf usw. Nur an den *Beruf des Menschseins* als das viel umfassendere Ziel der Erziehung und der Bildung wird nicht gedacht, wo doch durch ihn allein alle möglichen späteren Berufe zu »Berufungen« werden könnten!

Dies sei ein Beispiel für die menschengemäße Gestaltung des Kultur- und Geisteslebens. Ihm könnten wir aus gleichem menschenkundlichem Ansatz heraus die Ordnungsformen für den Wirtschafts- und den Rechtsbereich folgen lassen.

Diese Seins-Erkenntnisse sind im Sinne von Leitsätzen ie vollkommener formuliert worden als durch Pierre Joseph Proudhon (1809–1865) und Rudolf Steiner (1861–1925).

Wirkungsfelder des Ich

Das Feld der Beobachtung der Philosophie ist das Ich.
Das Feld der Beobachtung der ökonomischen Wissenschaft
ist die Gesellschaft, das heißt wiederum das Ich.

Willst du den Menschen kennenlernen,
so studiere die Geseellschaft.

Willst du die Gesellschaft kennenlernen,
so studiere den Menschen.

Pierre Joseph Proudhon

Suche im eigenen Wesen:
Und du findest die Welt;

Suche im Weltenwalten:
Und du findest dich selbst;

Merke den Pendelschlag
Zwischen Selbst und Welt:
Und dir offenbart sich
Menschen-Welten-Wesen
Welten-Menschen-Wesen.

Rudolf Steiner

Hinten den Bemühungen der großen Sozialdenker steht in diesem Sinne eine Menschenerkenntnis als Sozial- und Welterkenntnis. Durch seine »Philosophie der Freiheit« verband sich Rudolf Steiner mit dem Strom der sozialen Bewegung – dies hat er in Briefen an vertraute Freunde immer wieder ausgesprochen. Als Vertiefung des individualistischen Anarchismus seines damaligen Freundes John Henry Mackay hat er es gewagt, in diesem Werk den *ethischen Individualismus* als Sozialerkenntnismethode darzustellen. Steiner fühlt sich darin als Neubegründer und Verwirklicher der Ich-Philosophie Stirners. In einem Brief an Mackay schreibt er: Ich habe mir erlaubt, Ihnen diese Schrift (die »Philosophie der Freiheit«), in der ich die Weltanschauung des Individualismus in wissenschaftlicher Weise zu begründen versuche, vorzulegen.

Meiner Meinung nach bildet der erste Teil meines Buches den philosophischen Unterbau für die *Stirnersche Lebensauffassung.* Was ich in der zweiten Hälfte der »Freiheitsphilosophie« als ethische Konsequenz meiner Voraussetzungen entwickle ist, wie ich glaube, in vollkommener Übereinstimmung mit den Ausführungen des Buches »Der Einzige und sein Eigentum«.[1] (Vergl. Briefe an Rosa Mayreder und an John Henry Mackay im Briefwechsel Bd. II, Dornach 1953).

Die soziale Bewegung als Icherkenntnisbewegung tritt aus dem *deutschen Idealismus,* in dem wir für diese Entwicklung reiche Quellgründe finden, zum ersten Mal ganz entschieden bei Stirner hervor. Von Stirner geht ein Beziehungsstrom zur Freiheitsphilosophie Steiners. Silvio Gesell (1862–1930), der wesentlich *sozial-praktisch* veranlagt war und in diesem Sinne wirkte (vergl. seine Vorschläge zur Neugestaltung der Geldordnung und des Bodenrechtes), war seinerseits von der Philosophie Stirners ausgegangen (über diesen Zusammenhang steht eine wissenschaftliche Ideenbiographie noch aus). Gleichzeitig finden sich bei ihm reiche Bezüge zu den Ideen und Sozialvorschlägen P. J. Proudhons z. B. über den reinen Tausch und über die Möglichkeit der Begründung von Assoziationen

1 Stirners Hauptwerk, Berlin 1924

im Wirtschaftsleben. In der Freundschaft Rudolf Steiners und Mackays während der neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts findet die größte Annäherung dieser geistverwandten Strömungen statt. Silvio Gesell stand durch seine Beziehung zu Stirner zugleich den Ideen Mackays und damit auch der *Freiheitsphilosophie* nahe. Tragisch für die soziale Weiterentwicklung war es, daß sich trotzdem eine wirkliche Begegnung und praktische Vereinigung dieser Sozialimpulse nicht ergab, so daß für beide Bewegungen sowohl der Erkenntnis als auch der Verwirklichung nach die eigentliche Realisierung bis heute noch nicht geleistet ist.

Mit dem nachfolgenden Aufsatz von Heinrich Nidecker aus dem Jahre 1926 knüpfen wir an Heft 159 Fragen der Freiheit: »Rudolf Steiner und Silvio Gesell« an. Während Jakob Schellenberg in Heft 159 die Zusammenhänge ideengeschichtlich und sozialpraktisch vom heutigen Erkenntnisstand aus darstellte, führt Nidecker in die Grundbeziehungen zwischen Freiwirtschaft und Dreigliederung ein. Der Aufsatz erscheint leicht gekürzt und gelegentlich gestrafft.

Lothar Vogel

Vorwort

Im folgenden wird die Rede sein von *Rudolf Steiner's* System der Dreigliederung. Es soll versucht werden, diejenigen Gedanken daraus hervorzuheben, die sich mit solchen von *Silvio Gesell*, als dem Vertreter der freiwirtschaftlichen Bewegung, nahe berühren oder geradezu decken. Die Hauptquelle, aus der wir Steiner's soziale Gedanken schöpfen, ist folgende Schrift: *Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft. Von Dr. Rudolf Steiner.* (41.–80. Tausend.) Stuttgart, Der kommende Tag, A. G., 1920. 8. (Internationale Bücherei für Sozial- und Geisteswissenschaften.) – Alle Hinweise auf dieses Buch und Zitate daraus geschehen im folgenden durch bloße Angabe der Seitenzahl. Eine Art Ergänzung dazu, bestehend aus Leitartikeln in der Wochenschrift »Dreigliederung des sozialen Organismus«, wurde von mir ebenfalls benützt: – *In Ausführung der Dreigliederung des sozialen Organismus. Von Dr. Rudolf Steiner.* (1.–10. Tausend.) Stuttgart, Der kommende Tag A. G., 1920. 8. (Internationale Bücherei für Sozial- und Geisteswissenschaften.) –

Es soll gleich hier betont werden, daß wir Freiwirtschafter, wenn wir ausschließlich an *Geld und Währung* den Hebel ansetzen wollen, in der Meinung, die Verbesserung dieser allein könne einer Sicherung und Gesundung der *Volkswirtschaft* den Boden ebnen, uns auf ein *Teilgebiet* menschlichen Denkens beschränken, während der Anthroposoph am *ganzen Menschen* arbeitet. Dennoch, glaubte ich, kann es nicht schaden, wenn auch der allseitig Interessierte sich darüber Klarheit verschafft, daß ohne eine Gesundung des *Geldwesens* und des *Bodenrechts* keine Gesundung des sozialen Organismus möglich sein wird. Vermutlich werden einige der Befürworter der Dreigliederung die Möglichkeit eines ungestörten Denkerdaseins, die Möglichkeit, ihr Leben ganz der Kunst zu widmen, dem Umstand verdanken, daß sie von *Zins* leben können. Es soll und darf ihnen hier kein Vorwurf gemacht werden. Aber sie werden sich bewußt sein, daß dieser Zustand nur ein vorübergehender Notbehelf sein darf, indem eine Abhängigkeit vom Zins, bei wirklicher Durchführung der Dreigliederung im Steiner'schen Sinn, nicht mehr bestehen wird. Steiner selber sagt:[1] »Und alles, was zum Unterhalte der geistigen Organisation nötig ist, wird dieser zufließen durch Vergütung von seiten der Einzelpersonen, die am sozialen Organismus beteiligt sind. Diese geistige Organisation wird ihre gesunde Grundlage durch die in freier Konkurrenz sich geltend machende individuelle Initiative der zur geistigen Arbeit fähigen Einzelpersonen haben.« Man bedenke auch, wie die Zeiten wirtschaftlicher Blüte zugleich auch die großen Epochen in Kunst und Wissenschaft sind. Man darf sich der Einsicht nicht verschließen, daß gerade der *Zins* es ist, der heute vielfach dem Volke verbietet, etwas für Kunst und Wissenschaft übrig zu haben. Hebt also das ganze Niveau der Volkswirtschaft auf Kosten bloßer Nutznießer,

1 p. 88.

die nichts leisten, und ihr erweitert zugleich das Arbeitsfeld der Dichter und Denker. Wie dieses Niveau zu heben ist, lehrt in immer neuen Variationen die freiwirtschaftliche Literatur; das lehrt auch *Rudolf Steiner*, wie ich im folgenden zu zeigen hoffe.

Geistige Arbeit

Aus der Erkenntnis heraus, daß durch gegenseitige Bevormundung der drei Glieder des sozialen Organismus (Wirtschaft, Recht, Kultur) die meisten Mißstände entstanden sind, an denen unser heutiges soziales Leben krank ist, postuliert Steiner die Verselbständigung der Funktionen dieser drei Glieder. Dem selber vorwiegend geistig Arbeitenden liegt naturgemäß die Betrachtung der Stellung von Kunst und Wissenschaft im sozialen Organismus am nächsten, und so will ich hier von der Betrachtung der geistigen Arbeit ausgehen.

Fragen wir, wie heutzutage der geistige Arbeiter seinen Lebensunterhalt erwirbt, so zeigt sich sofort die schlimme Lage aller Wissenschaft in Reinkultur. Gerade die reinsten Künstler und die tiefsten und freiesten Denker sind heute in bedrängter Lage, wenn sie nicht genügend Kapital zur Verfügung haben, um mittels des Zinses ihre Mitwelt zu ihrem Unterhalt zu zwingen. Ihre Geistesprodukte sind nicht imstande, die Nachfrage der Zeitgenossen anzuregen und gekauft zu werden. Viele von den bedeutendsten Denkern konnten einzig mit Hülfe des Zinses das leisten, was ihren Namen unsterblich gemacht hat. Wäre z. B. Arthur Schopenhauer auf den Verkauf seiner Bücher angewiesen gewesen, so hätte er sich schon jung begraben lassen können.

Eine andere Art von Gelehrten verdient zwar so viel, daß sie bequem davon leben kann. Hierher gehören z. B. Geologen, die von einer Regierung dazu berufen werden, Forschungen über neue Petroleumquellen oder über Goldlager anzustellen, oder die für eine Gesellschaft Gutachten schreiben über die Eignung eines bestimmten Gebietes zur Anlage eines Tunnels, einer Eisenbahn usw. Wenn für die Auftraggeber etwas Rechtes herausschaut, so kann einer mit solch einem Gutachten schon seinen Lebensunterhalt verdienen, ohne sich überanstrengen zu müssen. Würde derselbe Gelehrte, als reiner Forscher und Denker, Abhandlungen über ein anderes Thema schreiben als Gold, Salz, Öl oder Kohle, so müßte er in vielen Fällen seinen Lebensunterhalt und sogar die Druckkosten bezahlen. Es gibt solche Zeitschriften, die zu äußerst geringem Preise abonniert werden können: d. h., derjenige, der nicht mitgearbeitet hat, erhält die Arbeiten der Verfasser nahezu unentgeltlich, und der Verfasser selber, der doch die Arbeit geleistet hat, weit davon entfernt, ein Honorar zu erhalten, muß obendrein noch den Druck bezahlen.

Nicht so der zuerstgenannte, der Rentier-Gelehrte, der vom Zins lebt, d. h. von einem Geld, das von *anderen* erarbeitet worden ist. Während der Ölgeologe, der

Verfasser von Gutachten über Kohle, Metalle, Salz usw. wirklich von jemanden bezahlt wird, der sich für seine Resultate interessiert, produziert der Rentier-Gelehrte, was ihm behagt, ohne Rücksicht darauf, ob sich irgend ein Mensch dafür interessieren wird. Er hat ein erhebendes Gefühl der Freiheit, mitunter auch der gründlichen Menschenverachtung, weil er sich völlig unabhängig weiß von den Launen und Neigungen der Mitwelt. Und doch ist seine Freiheit erkauft durch die Knechtschaft Arbeitender. Der springende Punkt ist hierbei, daß der Schaffende *nicht für seine geistigen Produkte* Geld erhält, und nicht von solchen, die sich für seine Produkte interessieren. Er erhält das Geld von solchen, die nicht einmal wissen, daß solche Produkte überhaupt auf ihre Kosten entstehen.

Steiner's Gedanke ist nun, weitere Kreise für die Werke des Geistes zu interessieren. Dabei soll durchaus nicht gesagt sein, daß dieses Interesse bloß rezeptiv sein müsse; im Gegenteil: der wirklich angeregte wird sich produktiv, künstlerisch oder wissenschaftlich, zu bestätigen suchen. Ich könnte mir z. B. ganz wohl einen Zustand denken, bei welchem der Fabrikarbeiter um 3 oder 4 Uhr abends sein Tagewerk vollendet hätte, und nun den freien Abend zur Teilnahme an einem eurhythmischen Kurs benützt. Kein bloßes passives Insichaufnehmen, wie beim Anhören eines Grammophons oder eines Radiokonzertes, sondern künstlerischer Gefühlsausdruck durch seinen eigenen Leib!

Zum tieferen Verständnis der weiteren Ausführungen müssen wir uns einmal überlegen, was im Grunde genommen Arbeit ist.

Arbeit überhaupt.

Arbeit ist nicht Ware, d. h., heute müssen wir noch sagen: Arbeit *sollte* nicht Ware sein. Sie kann demnach nicht bezahlt werden. Sondern: der Arbeiter hilft mit an der Produktion einer *Ware*; diese ist es, die bezahlt wird. Und, richtig betrachtet, ist das, was der Arbeitgeber dem Arbeiter zahlt, einfach ein Teil des Ertrages aus seiner Ware. (Nebenbei: ich will hier ununtersucht lassen, ob es nicht in vielen Fällen in der Praxis vorteilhafter ist, besonders bei Waren, deren Herstellung sehr kompliziert ist, den jedem Arbeiter zufallenden Anteil nach seiner Arbeit (gemessen nach Zeit und Intensität) zu berechnen.[1] Es kommt also

1 Man könnte ganz wohl fragen, ob es überhaupt immer möglich sei, den Lohn des einzelnen Arbeiters aus der fertigen Ware zu berechnen. Steiner sagt, das sei Sache des Rechtsstaates; aber, so wird man vielleicht einwenden, ist denn der Rechtsstaat wirklich imstande, mit dem nötigen Verständnis über die Wichtigkeit der einzelnen Teilprodukte einer Warenproduktion zu urteilen? Ich glaube im Steiner'schen Sinne zu antworten, indem ich sage: es ist gar nicht notwendig, daß der Rechtsstaat jedes Teilprodukt kennt: Schwierigkeiten werden in dieser Hinsicht um so mehr auftreten, je weiter die Arbeitsteilung gediehen ist; z. B.: ein Fabrikant verkauft ein fertiggestelltes Automobil. Dem Publikum gegenüber gilt natürlich der Preis des ganzen Automobiles, aber wie soll der einzelne Arbeiter bezahlt werden? Jeder verfertigt bloß einen kleinen Teil des Ganzen, oder führt vielleicht nur einen bestimmten Handgriff aus, bei dem nichts herauskommt, das irgendwie einen gebrauchsfähigen Gegenstand vorstellte. Wie soll man einen solchen Arbeiter für etwas anderes als für seine *Arbeit* (Zeit mal Intensität) bezahlen?

darauf hinaus, daß der Arbeiter dem Arbeitgeber gegenüber nicht Verkäufer seiner Arbeitskraft ist (oder wenigstens nicht sein sollte), sondern *Teilhaber.*[1] Die Bestimmung des Verhältnisses der einzelnen Arbeiter zu einander und zu den Arbeitgebern ist Sache des Rechtsstaates.[2] Hierdurch sollte es möglich sein, jedem Arbeitenden eine Existenz zu ermöglich, die ihm genügend Muße und Kraft läßt, um sich mit der Aufnahme geistiger Güter zu befassen. In jedem Menschen ist ein Seelenbedürfnis nach Geistigem vorhanden und sollte entwickelt werden; und erst durch eine solche, weitgehende Aufnahmefähigkeit seitens des Publikums wird die Existenz des Geisteslebens, unabhängig vom Zins, ermöglicht. »Er wird auf dem Boden des politischen Staates die Rechte ausbilden, welche ihm den Anteil sichern an dem Ertrage der Waren, die er erzeugt; und er wird in freier Weise dem ihm zukommenden Geistesgut denjenigen Anteil gönnen, der dessen Entstehung ermöglicht. . .«[3] Hier liegt die Lösung der Frage, wovon der geistige Arbeiter, der Künstler, der Philosoph, leben sollen? Sie sollen im Menschen Verständnis und Interesse für geistige Leistungen wecken und bilden, und der Rechtsstaat soll dem Arbeiter genug freie Zeit sichern für die Beschäftigung mit dem Geistesleben. Wenn der Arbeiter heute den vollen Ertrag seiner Arbeit erlangen könnte, so könnte er auch mit einer erheblich kürzeren Arbeitszeit durch seine Nachfrage auskommen und würde doch genug übrig haben, um dem Geistesleben, das ihm tatsächlich Bedürfnis ist, seine Existenz zu ermöglich. Steiner fährt[4] fort: »Auf dem Gebiet des Geisteslebens wird die Möglichkeit entstehen, daß dessen Hervorbringer von den Erträgnissen ihrer Leistungen auch leben. Was jemand für sich im Gebiete des Geisteslebens treibt, wird seine engste Privatsache bleiben; was jemand für den sozialen Organismus zu leisten vermag, wird mit der freien Entschädigung derer rechnen können, denen das Geistesgut Bedürfnis ist. Wer durch solche Entschädigung innerhalb der Geistesorganisation das nicht finden kann, was er braucht, wird übergehen müssen zum Gebiet des politischen Staates oder des Wirtschaftslebens.« Ja, aber hierzu müßte eben das Wirtschaftsleben so

1 Eine sehr schöne Konsequenz könnte man aus einem solchen Verhältnis ziehen: Nehmen wir an, in einem Betriebe seien 8 Arbeiter beschäftigt, deren Arbeit bisher von Hand verrichtet werden mußte. Nun werde eines schönen Tages eine Maschine konstruiert, welche dieselbe Arbeit in einem Achtel der früheren Zeit leistet. Nach dem Verhältnis des Arbeiters als Teilhabers würde sich am Ertrag des einzelnen Arbeiters nichts ändern, wenn hinfort jeder, statt 8 Stunden lang handlich zuzugreifen, nunmehr bloß 1 Stunde lang eine solche Maschine bediente. Aber so geht es eben in der heutigen Geldwirtschaft nicht: der Unternehmer wird, falls er keine größere Nachfrage erzielt, von den 8 Arbeiter 7 auf die Gasse stellen und der eine muß die Maschine während 8 Stunden bedienen. – In der von den Freiwirtschaftern verlangten *natürlichen* Wirtschaftsordnung wird einer so ermöglichten *größeren* Warenerzeugung auch eine größere Geldmenge gegenübergestellt werden, die einerseits mehr Arbeit, anderseits mehr Anschaffungen ermöglicht und im ganzen so wirkt, daß die vermehrte Arbeit der Maschine den Arbeitern zugute kommt, die einerseits leicht andere Arbeit und anderseits dort einen höhern Arbeitsertrag erhalten.

2 Als Ergänzung zu dem dortgesagten diene noch die Bemerkung, daß demnach auch die Stück- oder Akkord-Arbeit nicht im Sinne der obigen Ausführungen ist. Bei Akkordarbeit wird jedes einzelne Stück bezahlt; niemals ist dabei der Arbeiter am Gedeihen des Ganzen interessiert.

3 p. 60.

4 p. 60

beschaffen sein, daß der Arbeitswillige auch zu arbeiten findet. Und wie wird einer im Staatsleben Beschäftigung finden können, wenn der Staat aller Funktionen enthoben sein wird, die auf einer Einmischung in das Wirtschafts- und Geistesleben beruhen? Für den Staat bleibt ja lange nicht mehr so viel zu tun übrig?

Geld und Arbeit

Die Antwort wird von Steiner gegeben. Er erkennt nämlich die eminente Bedeutung der Rolle, welche das *Geld* im Wirtschaftsleben spielt, wenn er[1] sagt, »daß . . . der Einzelne die Möglichkeit haben müsse, ungehemmt seine Fähigkeiten durch Kapitalverwertung in den Dienst der Gemeinschaft zu stellen, und daß, wenn dieser Einzelne seine Fähigkeiten nicht mehr auf die Kapitalverwertung wenden will oder kann, diese übertragen werden müsse auf einen Andern, der gleiche Fähigkeiten hat.«[2]

Steiner gebraucht für das Wort »Kapital«, auch »Produktionsmittel«. Kurz gesagt, er will, daß jeder Mensch seine individuellen Fähigkeiten, durch welche er der Mitwelt dienen kann, ungehindert betätigen könne, und die Bedingung hierfür ist die freie Verfügungsmöglichkeit über Kapital. Jeder Arbeiter, vom Geistesarbeiter bis zum Handwerker, muß die Verfügung über Kapital haben; er muß, aus eigener Initiative heraus, zu Kapital gelangen können. Das Recht, über Kapital oder Produktionsmittel frei zu verfügen, nennt Steiner »Eigentum«, welches aber bei ihm eine wichtige Einschränkung erfährt:

Eigentum: dessen Einschränkung

Steiner anerkennt das Eigentumsrecht; aber nicht uneingeschränkt! Sobald bei einem Besitzer die Bedingungen aufhören, welche seine Fähigkeiten mit dem Verfügungsrecht zusammenbinden, soll eingegriffen werden, d. h. dafür gesorgt werden, daß das Kapital oder Produktionsmittel nicht bei dem ursprünglichen Inhaber bleibe, sondern einem zu Tätigkeit Bereiten zur Verfügung gestellt werde.[3]

»Die Möglichkeit, frei über die Kapitalgrundlage aus den individuellen Fähigkeiten heraus zu verfügen, muß bestehen; das damit verbundene Eigentumsrecht muß in dem Augenblick verändert werden können, in dem es umschlägt in ein Mittel zur ungerechtfertigten Machtentfaltung.«[4]

Nicht ein Mittel ist zu finden, wie das Eigentum an der Kapitalgrundlage ausgetilgt werden kann, sondern ein Mittel, um dieses Eigentum so zu verwalten, daß es in der besten Weise der Gesamtheit diene.«[5]

1 In Ausführung der Dreigliederung . . . p. 48
2 s. auch Kernpunkte . . . p. 73 ff
3 p. 75
4 p. 76
5 p. 77

Nach Steiner ist es Sache des Rechtsstaates, dafür zu sorgen, daß das Eigentum (Recht der Verfügung über Kapital oder Produktionsmittel) im rechten Augenblick an die individuellen menschlichen Fähigkeiten weitergeleitet wird. *Niemals aber darf der Staat selber die Verfügung über das Kapital an sich reißen: es ist kein Kommunismus*, den Steiner erstrebt, sondern die Möglichkeit, daß jede freie Initiative das Mittel zur Betätigung und Auswirkung finde.

Zu den Produktionsmitteln rechnet Steiner auch Grund und Boden. Er unterscheidet dann zwischen Erwerbungen oder Erträgnissen aus *Arbeit mit Hilfe von Produktionsmitteln* (Kapital, Grund und Boden), und solchen aus bloßer (geistiger oder manueller) *Arbeit*. Bei beiden ist zu sorgen, daß neuentstandenes oder erspartes Kapital nach dem Tode des Erwerbers an geistig oder materiell *produzierende* Personen übergehe, wohlverstanden *immer an produktive, niemals als Rente an unproduktive*. Es ist zu beachten, daß Steiner auch von einem *Zins* spricht, der vom Benützer des Kapitals zu entrichten ist. Dessen Höhe ist durch den Staat zu bestimmen; aber dieser Zins ist nicht als das Mittel anzusehen, durch welches das Geld zur ständigen Rückkehr in die Zirkulation veranlaßt wird.

Zirkulation des Geldes.

Die Frage nach dem *Wie* des Zirkulationszwanges wird später[1] beantwortet, und zwar ohne Hilfe des Zinses: Jeder Freiwirtschafter wird anfänglich meinen, er höre seinen wohlbekannten Freund, *Silvio Gesell*, sprechen, wenn er p. 92 liest. Man glaubt hier, beim ersten Lesen, eine Verkündung des Schwundgeldes zu hören; das ist zwar nicht der Fall, aber dennoch müssen wir bei dieser Seite, einer der wichtigsten des ganzen Buches, ein wenig verweilen.

Nach *Steiner* steht nämlich im gesunden sozialen Organismus »hinter jedem Geldstück oder Geldschein die Warenleistung, auf welche hin der Geldbesitzer allein zu dem Gelde gekommen sein kann.« In Steiner's sozialem Organismus wird es keine andere Möglichkeit geben, Geld zu erhalten, als durch eine *Leistung*. Als Konsequenz müßte man jede andere Möglichkeit leugnen, und es dürfte nicht mehr möglich sein, aus Zins oder für das Benützungsrecht von Land, oder gar durch dessen Verkauf, Geld zu bekommen. Steiner fährt fort: »Es werden sich aus der Natur der Verhältnisse heraus Einrichtungen notwendig machen, welche dem Gelde für den Inhaber seinen Wert benehmen, wenn es die eben gekennzeichnete Bedeutung [nämlich die eines Vermittlers von Warenleistungen] verloren hat.« Es verliert sofort seinen auch von *Steiner* als einzig rechtmäßig anerkannten *Charakter*, wenn es am *Umlaufen* verhindert wird. Darum verlangt Steiner eine Einrichtung, welche dem Inhaber des Geldes Verlust bereitet, sobald er das Geld untätig zurückbehält. »Auf solche Einrichtungen ist schon hingewie-

1 p 92

sen worden. Geldbesitz geht nach einer bestimmten Zeit in geeigneter Form an die Allgemeinheit über. Und damit das Geld, das nicht in Produktionsbetrieben arbeitet, nicht mit Umgehung der Maßnahmen der Wirtschaftsorganisation von Inhabern zurückbehalten werde, kann Umprägung oder Neudruck von Zeit zu Zeit stattfinden. Aus solchen Verhältnissen wird sich allerdings auch ergeben, daß sich der Zinsbezug von einem Kapitale im Laufe der Jahre immer mehr verringere. Das Geld wird sich abnützen, wie sich Waren abnützen.« Die Worte »allerdings auch« scheinen anzudeuten, daß Steiner die Abnützung lediglich als Folgeerscheinung der Umprägung oder sonstiger Maßnahmen zur Aufrechterhaltung des Umlaufs hält. »Zins auf Zins« wird es nicht geben können. Wer Ersparnisse macht, hat allerdings Leistungen vollbracht, die ihm auf spätere Waren-Leistungen Anspruch machen lassen, wie gegenwärtige Leistungen auf den Eintausch gegenwärtiger Gegenleistungen; aber die Ansprüche können nur bis zu einer gewissen Grenze gehen; denn aus der Vergangenheit herrührende Ansprüche können nur durch Arbeitsleistungen der Gegenwart befriedigt werden. Solche Ansprüche dürfen nicht zu einem wirtschaftlichen Gewaltmittel werden.«

Menge des umlaufenden Geldes.

Aus den vorhin zitierten Sätzen geht hervor, daß Steiner die Wichtigkeit der steten Rückkehr des Geldes in die Zirkulation erkannt hat. Und tatsächlich ist ja die Umlaufgeschwindigkeit einer der Faktoren, die bestimmend auf die Höhe des Durchschnittspreises einwirken. Der andere Faktor, die *Menge* des umlaufenden Geldes, ist von Steiner ebenfalls erkannt, wie aus folgendem hervorgeht.[1]

Durch die Dreigliederung würde die Stellung, ja man könnte sogar sagen, der *Begriff des Geldes*, verändert. Heute bedarf das Geld der Anerkennung des Staates. Da aber Staat und Wirtschaft in ihren Funktionen getrennt bleiben sollen, und da das Geld eine *rein wirtschaftliche Angelegenheit* ist, so sollte es auch wirklich ein *rein wirtschaftlich zu regelndes* Hilfsmittel sein.[2] »Denn Geld kann im gesunden Organismus nichts anderes sein als eine Anweisung auf Waren, die von andern erzeugt sind und die man aus dem Gesamtgebiet des Wirtschaftslebens deshalb beziehen kann, weil man selbst erzeugte Waren an dieses Gebiet abgegeben hat.[3] Zu den Leistungen, welche Warencharakter annehmen können, gehören auch die des Geistes und des Staates, also z. B. das, was ein Lehrer an seinen Schülern, und was ein Jurist an seinen Klienten leistet.

1 Durchschnittspreis = $\frac{\text{umlaufendes Geld, d.h. Menge x Geschwindigkeit}}{\text{Gesamtmenge der angebotenen Ware}}$

2 Eines darf hier natürlich nicht aus den Augen gelassen werden: Allerdings soll der Staat nicht Wirtschaft treiben. Aber er ist doch für die *korrekte Ausgabe des Geldes* verantwortlich zu machen, weil diese in hohem Grade das Verhältnis von Mensch zu Mensch betrifft, und zwar so, daß der Einzelne sich absolut nicht wehren kann, wenn er durch Inflation oder Deflation geschädigt wird. Der Rechtsstaat wird selbstverständlich gegen unkorrekte Geldausgabe geradeso einschreiten müssen wie gegen Münzfälschung oder gegen Fälschung von Maß und Gewicht.

3 p. 90.

Gleichgewicht zwischen Nachfrage und Angebot.

Es dürfte erlaubt sein, hervorzuheben: »*Geld eine Anweisung auf Waren*« (wir sagen lieber: *auf Ware*), so liegt greifbar vor uns die Nutzanwendung: *viel Ware, viel Geld! – wenig Ware, wenig Geld!* Das Angebot an Ware liegt nicht in der Macht irgend eines Institutes, wohl aber dasjenige vom Geld. Es müßte also ein Institut geben, (und wenn es dieses noch nicht gibt, so muß es geschaffen werden), welches ganz ausschließlich dafür zu sorgen hat, daß die Relation »*Geld : Ware*« immer konstant bleibt, d. h. daß immer der Gesamtware eine solche Menge Geldes gegenübersteht, daß dieses Geld stets die gleiche Kaufkraft behält. Ein solches Institut muß rein wirtschaftlicher Natur sein: d. h. es darf keine Politik treiben, darf nicht fortwährend nach dem Ausland oder auf die Regierung des eigenen Landes schielen und sich von diesen politischen Mächten in seinem Verhalten beeinflussen lassen. Ein solches Institut müßte an die Stelle unserer bisherigen nationalen Geldbanken treten. Und da es ganz eigentlich für die *Währung* (d. i. Konstanz der Kaufkraft des Geldes, was gleichbedeutend ist mit Gleichgewicht zwischen Geld und Ware) zu sorgen hat, so soll es das *nationale Währungsamt* heißen. Es würde sich in nichts von demjenigen Währungsamt unterscheiden, welches wir Freiwirtschafter fordern. Die Schaffung eines solchen Währungsamtes liegt ganz im Sinne der Steiner'schen Ausführungen. »Denn gleichgültig wie aus andern Verhältnissen heraus die *Geldform* sich gestaltet: *Währung* wird die vernünftige Einrichtung des gesamten Wirtschaftsorganismus durch dessen Verwaltung. Die Währungsfrage wird niemals ein Staat in befriedigender Art durch *Gesetze* lösen; gegenwärtige Staaten werden sie nur lösen, wenn sie von ihrer Seite auf die Lösung verzichten und das Nötige dem von ihnen abzusondernden Wirtschaftsorganismus überlassen.«[1]

Recht

Wir haben, ausgehend von der geistigen Arbeit, gesehen, auf welche Art die menschlichen Kräfte, die menschliche Arbeit überhaupt mit dem Wirtschaftsleben verbunden sein sollten, nämlich so, daß nicht die Arbeitskraft, sondern der Ertrag, das Produkt, zu bezahlen ist. Wir sagen dann weiter, wie diese Befreiung der Arbeit allein erfolgen kann, nämlich durch funktionelle Trennung der drei Glieder des sozialen Organismus: Wirtschaft (Warenaustausch), Politik (Recht), und Geist (Arbeit). Wir kamen dann zum Schluß, daß die Arbeit sich nur dann richtig befreien könne, wenn auch die Wirtschaft sich von allen politischen Fesseln frei macht, insbesondere dann, wenn *das Geldwesen zu einer rein wirtschaftlichen Sache wird.* Dem Recht bleibt immer noch genug zu tun übrig. Seine Aufgabe ist die Regelung all dessen, was das Verhältnis der Menschen zueinander

1 pag. 92

betrifft. Ganz besonders dort hat das Recht einzugreifen, wo Menschen nicht imstande sind, sich selber zu ihrem Rechte zu verhelfen, also bei *Alten, Invaliden, Kranken* und bei *Kindern.*

Wenn die einzige Möglichkeit des Erwerbs in der Arbeit liegt, so ist es selbstverständlich, daß die Arbeitenden auch für den Unterhalt erwerbsunfähiger Leute (Alte, Invalide, Witwen, Kranke) zu sorgen haben. Die Feststellung der Höhe der Steuer für diesen Zweck ist Sache des Staates (Rechtes).[1]

Dieses ist die durchaus ehrliche, solide Konsequenz aus dem Vorangegangenen, vor der alle unsere bisherigen staatlichen Vorschläge für Alters-, Invaliden und andere Versicherungen beschämt zurücktreten müssen.

Erziehung.

Man ist heute so vollständig an die Tatsache gewöhnt, daß die Schulen und auch die Universitäten Organe des Staates sind, daß man, wenn man zum erstenmal Steiner's Forderung einer Entstaatlichung alles Geisteslebens hört, geneigt ist, sich mit Händen und Füßen gegen einen derartigen Gedanken zu sträuben. Die staatliche Bevormundung ist auf dem Gebiete der Erziehung so gut wie unumschränkt. Aber auch auf geistigen Spezialgebieten gewinnt oft genug der Staat seine Macht, die sicher nicht zum Heile des betreffenden Gebietes dient. So kann es z. B. vorkommen, daß ein Theater, dem es nicht mehr gelingt, sich mit eigenen Kräften über Wasser zu halten, vom Staat unterstützt oder gar vollends in Betrieb genommen wird. Das ist einfach ein Eingriff in das Spiel von Angebot und Nachfrage. Im Steiner'schen Geiste ist es, wenn ein Theater eben so lange existiert und gedeiht, als genügend Interesse dafür vorhanden ist, um seine Existenz zu ermöglichen. Sind die Besucher nicht mehr interessiert, nun gut, so hat ja das Theater keine Existenzberechtigung, wenigstens *nicht auf Kosten der Allgemeinheit.*

Bei der Erziehung liegt die Sache freilich anders: das Kind hat das *Recht* auf Erziehung. Also hat der Staat die Aufgabe, den Eltern zu ermöglichen, daß sie ihre Kinder erziehen lassen. Er hat nicht die Aufgabe, das *wo, wie, und was* des zu Lernenden zu beeinflussen; es soll ja geistige Freiheit bestehen.[2]

Die Aufgabe des Staates läuft also darauf hinaus, ein Mittel zu finden, um den Eltern den für die Erziehung der Kinder notwendigen Mehrbetrag zu verschaffen. Denn es ist ja klar: ein Familienvater mit 7 Kindern bekleidet vielleicht in einem Geschäft den gleichen Posten wie ein Lediger und verdient auch gleichviel Geld. Wo soll er dennoch den zum Unterricht der Kinder erforderlichen Mehrbetrag hernehmen?

1 pag. 89
2 pag. 88. 56.

Steiner sagt: »Kinder werden das Recht auf Erziehung haben; der Familienvater wird als Arbeiter ein höheres Einkommen haben können als der Einzelnstehende. Das »Mehr« wird ihm zufließen durch Einrichtungen, die durch das Übereinkommen aller drei sozialen Organisationen begründet werden. Solche Einrichtungen können dem Rechte auf Erziehung dadurch entsprechen, daß nach den allgemeinen Wirtschaftsverhältnissen die Verwaltung der wirtschaftlichen Organisation die mögliche Höhe des Erziehungseinkommens bemißt und der Rechtsstaat die Rechte des einzelnen festsetzt nach den Gutachten der geistigen Organisation.«[1]

Nach diesem kann die Quelle des erhöhten Einkommens kaum anders gedacht sein als aus dem Arbeitsertrag der Schaffenden. Sache des Rechtes ist es, endgültig darüber zu entscheiden, wieviel für die Erziehung abgeliefert werden müsse. Der Vorschlag ist durchaus gerecht, da ja nicht eine einseitige Belastung einzelner dabei herauskommen soll, etwa in der Weise, daß die Unternehmer den Familienvätern unter ihren Arbeitern höhere Löhne zahlen müßten, sondern jeder Arbeitende soll im Verhältnis zu seinem Ertrag beisteuern. Es fragt sich nun aber, ob gerade *zur Lösung der Frage der Kinderrente* nicht *ein noch praktischerer Vorschlag möglich* und dieser nicht ebenfalls ganz in Steiner's Sinn und Geist wäre.

Ich glaube, ein solcher Vorschlag ist vorhanden, und der Nachweis, daß er im Sinne und Geiste der Dreigliederung ist, wird nicht allzu schwer zu erbringen sein.

Freiland. Mutterrente.

Gesell[2] sagt:

»Satz 1. In allen Staaten, die sich dem großen Friedensbund anschließen, wird das Sondereigentum am Boden (Privatgrundbesitz) restlos abgelöst. Der Boden ist dann Eigentum des Volkes und wird der privaten Bewirtschaftung durch öffentliche Verpachtung im Meistbietungsverfahren übergeben.

Satz 2. An diesen öffentlichen Pachtungen kann sich jeder Mensch beteiligen, einerlei wo er geboren, wie und was er spricht, welchen Lastern er huldigt, welche Verbrechen er begangen, von welchen Gebrechen er geplagt wird, kurz alle, die Menschenantlitz tragen.

Das Pachtgeld wird gleichmäßig und restlos unter alle Frauen und Kinder wieder verteilt, wobei auch hier keinerlei Unterschied gemacht wird, woher die Frauen und Kinder kommen.«

Es handelt sich hier um die Wiederherstellung eines Zustandes, den Gesell als den natürlichen, den gerechten betrachtet. Ich darf hier einige Sätze eines Freiwirtschafters zitieren, in denen der Freiland-Gedanke und dessen Begründung sehr klar und schön ausgedrückt ist:

1 pag. 88
2 Die natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld von Silvio Gesell. 5. Auflage. Vergl. Fragen der Freiheit Heft 175, Juli/August 1985

»Die Erde ist der gesamten Menschheit von der Natur bedingungslos zur Wohn- und Existenzmöglichkeit übergeben. *Das schlimmste Zeugnis von geistiger Indifferenz und Abstumpfung unserer Zeit ist es, daß man sich gewöhnt hat, den Boden als Ware zu betrachten,* genau wie die Fabrikate unserer Hände und unserer Intelligenz, ihn zu kaufen und zu verkaufen. Darin liegt der krasseste Ausdruck der materialistischen Weltauffassung und der Verneinung der schöpferischen Wechselwirkung zwischen den Menschen und ihrer Erde.

Freiland ist Naturgesetz. Die Erde gehört allen Menschen, nicht relativ wenigen bevorrechteten Herrschernaturen auf Kosten der übrigen Menschheit. Wie jedes Abweichen von den Naturgesetzen sich rächt, so rächt sich die heutige Aufteilung der Erde in Privatbesitz durch Parteiung, Krieg, Gewalt und Sklaverei, und wie sonst die Krankheiten am Menschheitskörper heißen mögen. Der Erdboden ist die Grundbedingung der Lebensmöglichkeit des Menschen, sein Urproduktionsmittel, und somit jedem zu seiner Existenz unentbehrlich.«[1]

Es sollte doch wahrhaftig jedem einleuchten: für eine *Leistung,* die beispielsweise in der Verarbeitung eines Baumes zu einem Tisch und dessen Transport in die Wohnung eines Mitmenschen bestehen soll, kann ich eine *Gegenleistung* verlangen. In dem Falle wo ich nicht gerade etwas brauche, das mein Käufer geben könnte, werde ich statt der Warenleistung *Geld* von ihm verlangen. Aber für den Baum selbst, ohne daß ich zu seinem Wachstum das geringste beigetragen habe, kann ich doch billigerweise nichts verlangen, da er doch jedem meiner Mitmenschen gerade so viel gehört wie mir. Wer gibt mir das Recht, den Baum und den Boden, auf dem er gewachsen, mein eigen zu nennen und meinem Bruder vorzuenthalten?

Wenn wir nun wissen wollen, wie sich *Steiner* zu Gesell's Vorschlag des Rückkaufs des Bodens für die Menschheit gestellt haben würde, so müssen wir zunächst fragen, was Grund und Boden in Steiner's sozialem Organismus für eine Stellung einnehmen soll. Da zeigt sich, daß Steiner zwar nicht viel über das Land geschrieben hat, dafür aber seinen Standpunkt um so klarer und eindeutiger ausdrückt: »Das Grundstück ... wirkt im Wirtschaftsleben nicht als Ware. Es steht in dem sozialen Organismus durch das *Recht* darinnen, das der Mensch auf seine Benützung hat.«[2] *Das ist genau der freiwirtschaftliche Gedankengang:* der Mensch (d. h. *jeder* Mensch) hat das Recht, den Boden zu benützen. Das, was der Boden freiwillig gibt, d. h. das, was nicht meiner Arbeit, sondern wirklich *nur dem Boden* und seiner Lage zu verdanken ist, muß stets wieder der Allgemeinheit zufließen. Nicht jeder Mensch wird den Boden direkt bearbeiten, aber der, welcher in dieser glücklichen Lage ist, erhält vom Boden mehr, als bloß seiner Arbeit entspricht. Und dieses Mehr darf nicht ihm allein zugutekommen; es soll der

1 *Traugott Hauenstein* in einer Abhandlung zur Freilandfrage
2 p. 50

gesamten Menschheit wieder zufließen. Und das geschieht nach Gesell's Vorschlag am besten so, daß man es gleichmäßig unter die Kinder verteilt (in Form einer Mutterrente): so kommt wirklich die ganze Menschheit an die Reihe. Dieses Etwas nun, das nicht der Arbeit, sondern dem Boden selbst zu verdanken ist, drückt sich aus im Pachtgeld, das der Benützer des Bodens zu bezahlen hat. Dieses Pachtgeld sollte also jährlich einem *Grundrentenamt* zufließen und von diesem monatlich an sämtliche Mütter nach der Zahl ihrer Kinder bis zu einem bestimmten Alter verteilt werden.

Ich bin mir völlig klar: Steiner stellt sich den Mehrlohn des kinderreichen Vaters auch nicht als gewöhnlichen Sachlohn für seine Warenleistung vor: das wäre ja ganz unmögllich, da ja die Arbeitsleistung eines Ledigen, und somit auch sein Lohn, gerade so groß sein kann, wie die eines Familienvaters mit 7 Kindern. Nein, es muß nochmals betont werden: der Mehrlohn für die Kinder ist bei Steiner als etwas auf dem Rechtswege zu bestimmendes, als eine Art Steuer, gedacht, als ein von der Gesamtheit im Verhältnisse des Einkommens zu entrichtendes. Und der Ertrag der Grundrente ist als integrierender Bestandteil dieser Kinderrente gedacht. Nur dürfte ergänzend im Gesell'schen Sinne hinzugefügt werden, daß dieser Teil der Gelder der Allgemeinheit *restlos* und *ausschließlich als Kinderrente* verwendet werden sollte.

Bodenschätze, Monopole, Zölle.

Die Monopolfrage ist ein Teil der Bodenfrage. Obwohl jeder Fleck Erde durch die Unvermehrbarkeit und natürliche Knappheit den Charakter eines natürlichen Monopols an sich trägt, so gibt es doch eine Anzahl Produkte, die in besonderem Maße in die Gewalt einzelner Personen oder einzelner Staaten zu fallen pflegen. Im Namen der Menschenrechte muß man jedoch mit Gesell die Beseitigung aller Staatshoheit über die Bodenschätze verlangen: Kohle, Eisen, Salz, Petroleum usw. Auch diese fallen unter den Begriff Freiland. Auch sie sind in ihrem Wesen Eigentum *aller Menschen.* Wenn heute in einem Land die Not, der Mangel an einem wichtigen, von der Erde im Nachbarlande dargebotenen Stoffe allzu drükkend wird, weil der Nachbar nichts davon hergeben will, so zieht es, wenn es sich stark genug fühlt, bewaffnet in das mit Bodenschätzen gesegnete Nachbarland ein, um sich mit Gewalt zu holen, was der Nachbar ihm vorenthalten möchte. Ausfuhrzölle auf Salz, Kohle, Eisen usw. sind schon kriegerische Akte und können mit offenem Kriege beantwortet werden. Gesell behandelt diese Zusammenhänge mit großer Gründlichkeit und sogar in einer gewissen behaglichen Breite. Bei Steiner ist alles mehr in Art von Vorschlägen, manchmal bloß andeutungsweise gegeben; ein aufmerksamer Leser wird dennoch nicht im Zweifel gelassen darüber, wie er es meint:

Bei einer Trennung von wirtschaftlichen und staatlichen Funktionen wären Monopole rein unmöglich, da ja der Staat nicht berechtigt wäre, selber als Händler aufzutreten. Aufgabe des Staates wäre lediglich, die *Bildung privater Monopole zu verhindern.* Die mit den Monopolen zusammenhängenden *Ausfuhrzölle* müßten selbstverständlich bei einer konsequent durchgeführten Dreigliederung verschwinden.

»Obenan als notwendige Zielsetzung des öffentlichen Lebens muß gegenwärtig das Hinarbeiten auf eine durchgreifende Trennung des Wirtschaftslebens und der Rechtsorganisation stehen.«[1]

Die Bestrebung, mit der führenden Kreise der Menschheit begonnenhaben und die zur Überleitung gewisser Wirtschaftszweige (Post, Eisenbahnen usw.) in das Staatsleben geführt hat, muß der entgegengesetzten weichen: der Herauslösung alles Wirtschaftens aus dem Gebiete des politischen Staatswesens.«[2]

Und wie steht es mit den *Einfuhrzöllen*? Diese werden ja, wie man sagt, zum Schutze der einheimischen Industrie errichtet. Sie sind stets *Akte der Verlegenheit* oder der Verzweiflung in Zeiten der Krise. Dem Ausland gegenüber sind sie, gerade so wie die Ausfuhrzölle, Akte der Feindseligkeit, die ebenfalls zu Kriegen führen können.

Wir kommen also auch hier, wie vorhin beim Geld, zum Schlusse, daß aus einer Verquickung von Funktionen des Staates mit solchen des Wirtschaftslebens nur Unheil entstehen kann. Mit seiner Forderung einer Befreiung des Wirtschaftslebens aus der staatlichen Bevormundung hat sich *Steiner* (unbeschadet seiner von uns durchaus nicht verkannten Universalität) *als überzeugter Verfechter der Freiwirtschaft* bewiesen.

Einzelne Gedanken und Vorschläge.

1. Die Triebfeder menschlichen Schaffens.

Steiner hat in seiner Schrift »In Ausführung der Dreigliederung . . .« ein interessantes Kapitel: »Arbeitsfähigkeit, Arbeitswille und dreigliedriger sozialer Organismus.« Es soll darin gezeigt werden, »auf welche Art man Menschenseelen dazu bestimmen kann, daß sie »für die Gemeinschaft« ebenso willig arbeiten, wie für sich selbst.« Mit anderen Worten: kann die menschliche Produktion auf einer anderen Basis als der des Egoismus erfolgen? und dann: auf welcher Basis ist dies möglich? Da will Steiner mit der Erziehung eingreifen, um den Menschen verstehen zu lehren, »was die menschliche Gesellschaft ist,« und infolge deren er die *Bedeutung seiner Einzelarbeit für das Ganze erkennt und darum liebt.* Aus Liebe zu dem von ihm erkannten Ganzen wird der Mensch das Seinige zu dessen Gedeihen beitragen, und die Gewinnsucht wird nicht mehr die Triebfeder seines

1 p. 52
2 p. 53

Handelns sein. Gewiß: *wenn alle so wären, so* wären geradezu ideale Zustände zu erwarten; aber wenn nicht annähernd die ganze Menschheit gleichzeitig sich zu der neuen Gesinnung bekennt, so muß der des Egoismus beraubte und dafür mit universalem Altruismus ausgestattete Teil der Menschheit elendiglich verhungern. *Gesell* drückt sich über diesen großen Hebel menschlichen Schaffens, *Eigennutz* oder *Egoismus,* sehr schön aus im Vorwort zur 3. Auflage seiner »Natürlichen Wirtschaftsordnung«[1]: Egoismus oder Eigennutz sei beileibe nicht mit Selbstsucht gleichzusetzen. Gesell lehrt einen Egoismus, dem auch der moralisch und religiös sehr fein empfindende Mensch sich anschließen kann, der bei näherem Zusehen sogar eine auffallende Ähnlichkeit mit der von *Steiner* postulierten *Liebe* zur Einzelarbeit um das Ganzen willen zeigt. Diese Liebe zum Arbeitsprodukt wird sich nämlich ganz von selbst, aber auch nur dann, einstellen, wenn jeder weiß, daß er etwas für die Allgemeinheit Brauchbares geschaffen hat, d. h. etwas, das ihm sicher abgekauft und gut bezahlt wird. In dieser von Steiner »Liebe« genannten Einstellung liegt eben das, was man auch als Egoismus, als Geltungsbedürfnis, ansprechen kann. Sie ist allerdings ganz was anderes als bloß Selbstsucht, oder als Sucht nach Gewinn. Diese letztere ist allerdings »*nicht* ein elementarisches Ergebnis der Menschennatur«.[2] Und, wie Steiner hervorhebt, sind zur Verwirklichung der Dreigliederung nicht andere Menschen als die gegenwärtigen nötig; sondern die gegenwärtigen Menschen können ganz wohl die Dreigliederung durchführen. Es braucht bloß genügend Aufklärung: diese wird die Einsicht schaffen, daß *Dreigliederung* allein eine soziale Gesundung herbeiführen könne, und nach freiwirtschaftlicher Ansicht wird sich diese Einsicht dahin spezialisieren, daß diese Dreigliederung am besten und dringendsten mit der *Gesundung des Geldwesens* zu beginnen haben wird.

2. Die Valutafrage.

In unserer Ansicht von der Wichtigkeit einer Gesundung des Geldwesens als erstem Schritt zur Dreigliederung und Gesundung des sozialen Organismus werden wir auch durch folgende Betrachtung bestärkt: »In Ausführung . . .« p. 87 wird die Frage aufgeworfen, wie z. B. die Valutaverhältnisse gebessert werden könnten. Die Antwort lautet: »Das wirklich praktische Mittel zu einem Neuaufbau des zerstörten Währung ist eben die Dreigliederung selbst.« Eine Dreigliederung würde, wie wir gesehen haben, eine freie Wirtschaft mit sich führen. Völlige Freizügigkeit der Warenzirkulation, ganz ungehindert durch alle politischen Grenzen, wäre das am stärksten hervortretende Merkmal des Wirtschaftslebens im dreigliederigen Organismus. Wenn nun dieses Wirtschaftsleben frei schalten könnte, so würde es,

1 In den spätern Auflagen ebenfalls abgedruckt, z. B. Aufl. 5, 1922. p. VI.

2 »In Ausführung . . .« p. 31. Eine gute Illustration zur Egoismusfrage s. auch: Der Aufstieg des Abendlandes, von Silvio Gesell. Vorlesung gehalten zu Pfingsten 1923 in Basel auf dem 1. Internationalen Freiland-Freigeld-Kongreß. Freiland-Freigeld-Verlag, Berlin–Bern. (1923). 8. p. 9.

in seinem eigenen Interesse, für ein gutes Tauschverkehrsmittel, nämlich für *Geld* mit fester Kaufkraft, sorgen; mit der festen Währung (Kaufkraft) tritt dann die feste Valuta von selber ein, sobald die miteinander verkehrenden Länder alle die feste Währung haben. Mit der Dreigliederung wird also tatsächlich auch eine feste Valuta erreicht, und der Verkehr von Land zu Land, Import wie Export, würde ohne jede Reibung vor sich gehen können.

Wenn also gefragt wird, wie die Valutaverhältnisse gebessert werden können, so lautet unsere Antwort: »*Durch Freiwirtschaft mit fester Währung*!« Freiwirtschaft ist gleichbedeutend mit der Erfüllung des Steiner'schen Postulates der Befreiung des Wirtschaftslebens von allen staatlichen Fesseln; und diese *freie Wirtschaft* stellt den fruchtbaren Boden dar, auf welchem das *freie Geistesleben* gedeihen kann, das den wesentlichen Kernpunkt des anthroposophischen Interesses darstellt.

3. Die Befreiung der Schulen.

Ziel und Methode der *Schule* werden durch die Dreigliederung stark verändert. Bei der bisherigen Verankerung des Erziehungswesens in Wirtschaaft und Staat wird auf wirtschaftlich und staatlich brauchbare Individuen *hingearbeitet*. Die Erziehung im dreigliederigen Organismus hingegen wird *auszugehen* haben vom Menschen, und soll die in ihm schlummernden Anlagen entwicklen, ohne Rücksicht auf deren Brauchbarkeit für Staat und Wirtschaft. Da diese[1] nichts von der Menschennatur Abgesondertes sind, wird man niemals befürchten müssen, »daß ein wirklich freies, auf sich selbst gestelltes Geistesleben wirklichkeitsfremde Menschen ausbildet.« Die Kenntnis des Menschen muß also die Grundlage jeder Pädagogik bilden: »Wahrhaftige Anthropologie soll die Grundlage der Erziehung und des Unterrichtes sein.«[2]

Durch eine vollständig frei verwaltete Erziehung würden die Anlagen jedes Menschen erforscht und die aus ihnen sich ergebenden Talente entwickelt. Man wird vielleicht finden, unsere modernen staatlichen Schulen seien in dieser Beziehung doch nicht gar so schlimm, sondern böten im Gegenteil gegenüber den privaten Schulen sogar immense Vorteile, die alle etwaigen Mängel reichlich aufwiegen. Aber wenn man Steiner's Vorschläge weiter verfolgt, so findet man, wie himmelweit eine Schule nach seinen Grundsätzen von unseren staatlichen verschieden ist. p. 56 ff. handeln von den pädagogischen Grundlagen der *Waldorfschule*.[3] Die *Art, wie* der Unterricht darzubieten ist, ist von Stufe zu Stufe anders. Ich selber kann aus meiner eigenen Jugendzeit bestätigen, was Steiner von der Zeit der ersten Schuljahre, etwa vom sechsten bis achten Lebensjahre, sagt: der Lehrer

1 »In Ausführung . . .« p. 20.
2 »In Ausführung . . .« p. 19.
3 Näheres über das Wesen der Waldorfschule siehe: Der Lehrerkurs Dr. Rudolf Steiners im Goetheanum. (Von Albert *Steffen*.) Dornach, Verlag am Goetheanum, 1922. S.

ist dem Kinde absolute Autorität. Das Kind nimmt alles hin und bezieht alles auf sich. Damit soll indessen nicht einem Einzelunterricht oder einem Unterricht in übertrieben kleinen Klassen das Wort geredet sein. – Eine bedeutende Umwandlung der seelischen Verfassung vollzieht sich etwa im 9. oder 10. Lebensjahre: es entwickelt sich der Sinn für die Beziehungen der Dinge in der Natur zueinander. Mit dem vollendeten 9. Lebensjahre sollen also die Kinder aus Naturbeschreibungen (aus der Tier- und Pflanzenwelt) die menschlichen Formen und Lebensvorgänge verstehen lernen. – Der 3. Wendepunkt ist um das 12. Lebensjahr: da kann der Mensch zum Begreifen dessen gebracht werden, »was ganz ohne Beziehung zum Menschen aufgefaßt werden muß: des mineralischen Reiches, der physikalischen Tatsachenwelt, der Witterungserscheinungen usw.«[1]

So soll Stoff und Darbietung stets der Lebensstufe angepaßt sein, und eine genaue Menschenerkenntnis ist unbedingtes Erfordernis des Lehrers. Die moderne Staatsschule hindert keinen Lehrer, diesen Anforderungen zu genügen, aber sie stellt diese Anforderung nicht ausdrücklich.

Fragen wir nun, ob eine solche vom Staate völlig unabhängige Schule imstande sein wird, sich auf die Dauer zu halten. Da ist es ja klar, daß sie es heute, wie jedes geistige Unternehmen, nur mit Hilfe des Zinses kann, d. h. mit Hilfe eines Geldes, das nicht direkt von der Schule selbst erarbeitet ist. Wer bezahlt den Lohn des Lehrers? Zum Teil doch sicher nicht die Benützer der Schule, sondern einzelne Gönner, die entweder aus ihrem eigenen Arbeitsertrag oder eben aus *Zinsertrag* beisteuern. Die Bedingung, unter welcher sie ohne Stützen auskäme, ist ohne weiteres einleuchtend: ein ganz auf sich selbst gestelltes Wirtschaftswesen, dessen Glieder durch ein gesundes Geldwesen imstande sind, ihre Unabhängigkeit auch auf dem Gebiete der Erziehung ihrer Kinder zu wahren. Welche Eltern schicken heute ihre Kinder in Privatschulen? Sicher nicht die Ärmsten, die Lohnsklaven. Diese sind froh, wenn sie sich mit dem Schulwesen nicht zu befassen brauchen. Für die Erziehung ist eben der Lehrer da, und sie selber wollen möglichst ungeschoren sein, weil sie ja neben der Arbeit keine Zeit übrig haben.

Mit Durchführung der Dreigliederung wären die staatlichen Schulen ohne weiteres überflüssig, da ja der Staat die Menschen nicht zur Bezahlung von Steuern zum Zwecke der Geistesbildung zwingen dürfte: dieses wäre ja Einmischung in die beiden anderen Gebiete, das wirtschaftliche und das geistige. Die bis heute für die Staatschule bezahlten Steuern würden nun frei, und dazu müßte die wirtschaftliche Besserstellung und besonders auch die an die Mütter zu entrichtende Grundrente kommen, so daß die Finanzierung der Privatschule seitens der Benützer ein Leichtes wäre.

Dem Freiwirtschafter wird sein Verhältnis zum Vertreter der Dreigliederung

1 »In Ausführung . . .« p. 59. 62.

vielleicht noch klarer, wenn wir die Ergebnisse aus unserer Betrachtung in einige Sätze zusammenfassen:

1. *Die Dreigliederung* des sozialen Organismus ist der Gesellschaftszustand, der auch von den Vertretern der *Freiwirtschaft* erstrebt wird.

2. *Die Freiwirtschaft* will an demjenigeen Gliede einsetzen, dessen Gesundung sie als die grundlegende Bedingung (conditio sine qua non) für die Gesundung der anderen Glieder betrachtet.

3. Die Krankheit des *Wirtschaftslebens* beruht auf der Unvollkommenheit des *Geldwesens* und des *Bodenrechts*. Hier muß also die Reform einsetzen.

4. Nur ein solches Geld ist vollkommen, welches sich nicht ungestraft dem Verkehr entzieht, und welches stets dieselbe Kaufkraft behält.

5. Feste Kaufkraft wird erreicht durch *Indexwährung (feste Währung)*, und der Funktionsstreik des Geldes wird verhindert durch umlaufgesichertes Geld *(Freigeld)*.

6. Die Einführung des Freigeldes wird auch die Befreiung des Grundeigentumes nötig und möglich machen.[1] *Freiland* bedeutet, daß die Erde und zwar die *ganze Erde*, nicht mehr einzelnen, sondern *allen Menschen* gehören solle.

7. Die Forderungen *Freiland, Freigeld und feste Währung* stehen zwar nicht im Mittelpunkte der Steiner'schen Betrachtungen, aber sie sind entweder darin enthalten oder ergeben sich daraus als Konsequenz.

1 Man kann sogar sagen: die Kaufkraftwährung hat nur Sinn mit Freiland als Grundlage. Ohne Freiland würde sie sicher versagen.

Schlußbemerkung und Zusammenfassung.

Steiner hat in seinen »Kernpunkten« den sozialen Organismus mit dem menschlichen verglichen. Wie in diesem die Gesundheit darauf beruht, daß die verschiedenen Organsysteme völlig harmonisch ausgebildet sind und keines das andere in seinen Funktionen stört, so beruht die soziale Gesundheit auf einem harmonischen Wirken seiner verschiedenen Glieder. Keines darf das andere beherrschen und damit in der freien Entfaltung seiner Kräfte hemmen. Sobald man nun fragt, wo man zu beginnen habe, wenn man die Pflege des Geisteslebens verbessern will, so wird man sich, glaube ich, des so häufig auf den Menschen angewendeten Spruches erinnern: »Mens sana in corpore sano«. Dabei ist das Wechselverhältnis zwischen Leib und Geist zu beachten denn: so wie es für den Geist sehr schwierig ist, in einem Körper zu gedeihen, dessen Stoffwechsel nicht in Ordnung ist, so auch im sozialen Organismus: ohne eine Gesundung des wirtschaftlichen Lebens ist die Förderung des geistigen erschwert.

Allerdings wird man mit Recht auch umgekehrt sagen: ohne Empfänglichkeit des Geistes für heilende und kräftigende Impulse nützt alles Herumdoktern am physischen Leibe nichts. Genau so auch im sozialen Organismus.

Der Freiwirtschafter wird geneigt sein, in den eben beendigten Betrachtungen überall Bestärkung seiner bisherigen Denkweise zu sehen; hoffen wir, daß es mit den Bestärkungen nicht getan sei, sondern daß der eine und andere auch *Erweiterungen* des Gesichtsfeldes erfahre.

Gewerkschaftspolitik

In einem Aufruf zur Unterstützung der Aktionswoche des Deutschen Gewerkschaftsbundes vom 14. bis 20. Oktober schreibt der 1. Vorsitzende der Gewerkschaft »Leder« u. a.:

»Die Politik der Bundesregierung ... gefährdet die soziale Sicherheit der Arbeitnehmer. Mit dem eingängigen Motto 'Den Aufschwung wählen' machte vor über zwei Jahren eine Partei den Abbau der Arbeitslosigkeit zum Wahlschlager. Sie versprach geistige Erneuerung und eine Gesellschaft mit menschlichem Gesicht. Heute warten 3,4 Millionen Menschen auf Arbeit. 2,2 Millionen sind bei den Arbeitsämtern gemeldet, 1,2 Millionen haben es aufgegeben, zum Arbeitsamt zu gehen.

»Von 1982 bis 1985 stiegen die Nettogewinne der Unternehmen um 31,5 Prozent. Davon wurden 1983 über 16 Milliarden Mark ins Ausland gebracht; 1984 mehr als 30 Milliarden. Hohe Zinsgewinne sind dafür das egoistische Motiv. Die Unternehmer haben die Regierungspolitik nicht honoriert. Doch in Bonn fördert man weiter die Gewinne, obwohl die Reallöhne jahrelang gesunken sind und die Arbeitslosenzahlen nicht geringer werden. Jeder dritte Arbeitslose ist inzwischen ein Langzeitarbeitsloser; nicht einmal vier von zehn Arbeitslosen erhalten Arbeitslosengeld. Fast 600.000 Jugendliche unter 25 Jahren haben keine Arbeit.

»Mit einer beschäftigungspolitischen Offensive hätte die Bundesregierung die Gewerkschaften und die Arbeitnehmer auf ihrer Seite. Statt dessen sorgt sie für mehr Unsicherheit und für mehr Macht bei den Unternehmern. Befristete Arbeitsverhältnisse bis zu 18 Monaten sind seit dem 1. Mai bei Neueinstellungen uneingeschränkt möglich, und es spricht alles dafür, daß sie zur Regel werden. Mit befristeten Arbeitsverträgen wird der Kündigungsschutz umgangen, werden Arbeitnehmer als Wegwerfwaren auf dem Arbeitsplatz mißbraucht. Für die Arbeitnehmer entsteht noch mehr Leistungsdruck.«

Unter der Überschrift »Prüfsteine für liberale Sozialpolitik« schreibt Professor Dr. Joachim Starbatty u. a.:

»Soziale Marktwirtschaft will das Prinzip der Freiheit auf dem Markt mit dem des sozialen Ausgleichs verbinden (Müller-Armack). Strittig in diesem Ordnungskonzept ist der Stellenwert des 'Sozialen'. ... Die ordnungspolitische Frage lautet daher: Wie läßt sich das Plädoyer für die freie Entfaltung des einzelnen mit der Forderung des Einstehens für die Gemeinschaft in ein stimmiges politisches Handlungskonzept umsetzen?

»Theoretische Überlegungen und vielfältige Erfahrungen – vor allem im realen Sozialismus – belegen, daß Marktbefreiung und Wettbewerbssicherung Grundlage jeder sozialpolitischen Aktivität sind. ...

»Sozialpolitische Aktivität darf die betriebliche Kapitalbildung nicht behindern. Hiervon hängen Beschäftigung, Zukunftskonsum und damit auch das Umverteilungsvolumen ab. Eine Haushaltssanierung, die dem Kapitalmarkt weniger Mittel entzieht und Investitionen verdienter Abschreibungen in Arbeitsplätze lohnender macht, ist eine soziale Großtat. Die derzeitige Form der Sozialpläne seit der Novellierung des Betriebsverfassungsgesetzes im Jahre 1972 ist dagegen unsozial, da die Regenerationskraft von Unternehmen und das potenteille Beschäftigungsvolumen geschwächt und gekürzt werden.

»Es sind daher Kriterien für die ordnungspolitische Gestaltung eines Sozialsystems gesucht, das gegen die Ausbeutung durch einzelne Individuen geschützt ist und das von einem realistischen einzelwirtschaftlichen Verhalten ausgeht. . . .«

Und nun untersucht Professor Starbatty ausführlich die Folgen des »unsozialen« Betriebsverfassungsgesetzes, und er kommt zu dem Fazit:

»Wenn Arbeit zu stark mit Sozialabgaben belastet oder insgesamt zu teuer geworden ist, wandern Nachfrager und Anbieter auf »unordentliche Märkte« (Jürgen Eick) ab. Wir nennen den Ort, so sie tätig werden, aus unerfindlichen Gründen »Schattenwirtschaft«, obwohl dort die (Vollbeschäftigungs-)Sonne strahlt. . . . Leider versuchen Politiker eher, ungeliebte 'Arbitragebewegungen' (womit das geschickte Ausnutzen der von der Sozialgesetzgebung gebotenen Möglichkeiten durch die einzelnen zu Lasten der Allgemeinheit gemeint ist – d.V.) durch Verbote und Vorschriften unter Kontrolle zu bringen, als ein falsches sozialpolistisches Arrangement zu ändern.«

* * *

So werden wir also für dumm verkauft. Die Gewerkschaften weisen zurecht auf das unbewältigte Problem der Arbeitslosigkeit trotz mindestens zum Teil horrender Gewinne der »Unternehmen«, das heißt der Kapitalseite hin und fordern eine »beschäftigungspolitische Offensive« der Regierung, womit sie die Bereitstellung von Milliardenbeträgen für öffentliche Arbeiten meinen, die aber entweder von der Zentralnotenbank zusätzlich zu den bereits umlaufenden Geldmitteln beschafft werden müßten – was unweigerlich eine wesentliche Verschärfung der Inflation bedeuten würde –, oder aber die Beschaffung dieser Milliarden vom Kapitalmarkt – was eine außerordentliche Steigerung des Landeszinsfußes und dadurch Lähmung der Wirtschaft zur Folge hätte –; und die Kapitalseite, einschließlich des Gros unserer Nationalökonomen, fordert eine Reduzierung der Sozialstaatsmaßnahmen mit der Begründung, davon werde die Beschäftigung beeinträchtigt, weil sie die Kapitalbildung behinderten. Die entscheidende Frage aber, warum es überhaupt zu Konjunkturstockungen und Arbeitslosigkeit kommen kann, wird weder von der Arbeitnehmerseite noch von der Kapitalseite erörtert. Von jener nicht, weil sie alles Heil vom Staate erwartet, von dieser nicht, weil ihr die Kapitalverzinsung das einzige Ziel ist. Und die Wissenschaft ist, von Ausnahmen abgesehen, wie eh und je die Dienerin der Mächtigen oder in überkommenen Vorstellungen so festgefahren, daß sie nicht mehr über ihren Tellerrand hinaus zu blicken wagt.

–t

Buchbesprechungen

Hans Christoph Binswanger:

Geld und *Magie*

Deutung und Kritik der modernen Wirtschaft anhand von Goethes *Faust*

Goethes *Faust* ist von einer kaum faßbaren Aktualität. Von allen Dramen, die bisher geschrieben worden sind, ist es das modernste. Es stellt nämlich ein Thema in den Vordergrund, das die heutige Zeit *vor allen anderen Themen beherrscht: die Faszination*, die von der Wirtschaft ausgeht. Ihr Wachstum ist heute zum einzigen verbindlichen Maßstab für die Entwicklung der Menschen geworden.

Die moderne Wirtschaft ist als *alchemistischer Prozeß*, als die Suche nach dem künstlichen Gold zu deuten. Aus dieser *Suche entwickelt sich eine Sucht*, die denjenige, der sich ihr einmal verschrieben hat, nicht mehr losläßt. Wer die Alchemie der Wirtschaft nicht versteht, kann die ungeheuerlichen Dimensionen der modernen Wirtschaft nicht erfassen.

Iring Fetscher, Politologe und Schriftsteller, schreibt dazu: »Vielleicht läßt uns *erst heute die ökologische Krise* der Industriegesellschaft das ganze Ausmaß von *Goethes* realistischem Scharfblick erkennen.

Hans Christoph Binswanger hat uns durch seinen Essay die Augen geöffnet. Auch die Germanisten sollten ihm dafür dankbar sein, aber nicht nur sie . . .

»*Mehr und mehr Menschen in den* hochindustrialisierten Gesellschaften der Erde beginnen aus einem schönen Traum zu erwachen. Es ist der Traum vom unbegrenzten Fortschritt, der seit Jahrhunderten unsere Kultur geprägt hat und dessen Irrealität wir langsam zu erkennen beginnen. . . .

»Unser erschrockenes Erwachen hängt *keineswegs mit dem Mißerfolg der angestrebten* Bemühungen zusammen, den Fortschritt zu bewirken. Im Gegenteil. Der Erfolg selbst macht uns Angst: mit der Fähigkeit zur Entfesselung der intraatomaren Energie haben wir zugleich die Möglichkeit erhalten, die gesamte Menschheit, ja alle Lebewesen zu vernichten. Mit dem ungebrochenen industriellen Wachstum gefährden wir mehr und mehr die Lebensgrundlagen von Pflanzen, Tier und Mensch. Der unbegrenzte Fortschritt stößt auf eine bisher übersehene Schranke. In dieser Phase der Menschheitsentwicklung richten wir erneut den Blick zurück und fragen uns, wo das alles anfing und wie es dazu kommen konnte.

»Hans Christoph Binswanger *leistet* mit seinem Essay über die moderne Wirtschaftsweise als eine erfolgreiche Variante der Alchemie einen wichtigen Beitrag zur *Beantwortung der Frage. Er kann zeigen*, daß die größte Dichtung unseres so viel gelobten und so wenig gründlich gelesenen Dichters *Goethe* – der *Faust* – einen durchaus entschlüsselbaren Hinweis auf Faszination und Gefahr der modernen Wirtschaftsweise und ihres Strebens nach unendlichem Fortschritt der Reichtumsvermehrung enthält. . . .

»*Der Faust* erschließt in der Tat seine umfassende, gleichsam welthistorische Bedeutung erst, wenn man die oft allegorischen und metaphorischen Aspekte dieser Dichtung – wie es Binswanger getan hat – entschlüsselt. Dabei genügt es nicht, auf die Relevanz der Alchemie für den *Faust*

hinzuweisen; es ist vor allem notwendig, die Tatsache zu erkennen, daß die moderne, auf dem Papiergeld (und dem Kredit) beruhende Wirtschaftsweise eine Fortsetzung der Alchemie mit anderen (effizienteren) Mitteln darstellt und daß *Goethe* dies im zweiten Teil des *Faust* dargestellt hat. Die Verwandtschaft von Alchemie mit moderner Wirtschaftsweise hilft aber zugleich auch, die Faszination wie die Gefahr eines auf unendlichen Fortschritt programmierten sozialen Verhaltens zu erkennen.«

Soweit *Iring Fetscher*. Um einen ersten Eindruck von *Binswangers* Buch zu vermitteln, sei hier der Wortlaut des V. Kapitels, »Vom Gold zum Geld«, wiedergegeben:

Heute wird die Alchemie als Aberglauben abgetan. Es heißt, daß sich seit dem Aufkommen der modernen Wissenschaften die Goldmacherei endgültig als Phantasmagorie erwiesen habe und daher niemand mehr sinnlos seine Zeit mit solchen abstrusen Vorhaben vergeuden wolle. Ich behaupte etwas anderes: die Versuche zur Herstellung des künstlichen Goldes wurden nicht deswegen aufgegeben, weil sie nichts taugten, sondern weil sich die Alchemie *in anderer Form* als so erfolgreich erwiesen hat, daß die mühsame Goldmacherei im Laboratorium gar nicht mehr nötig ist. Für das eigentliche Anliegen der Alchemie im Sinne der Reichtumsvermehrung ist es ja nicht entscheidend, daß tatsächlich Blei in Gold transmutiert wird, sondern lediglich, daß sich eine wertlose Substanz in eine wertvolle verwandelt, also z. B. Papier in Geld. Wir können den Wirtschaftsprozeß als Alchemie deuten, wenn man zu Geld kommen kann, ohne es vorher durch eine entsprechende Anstrengung verdient zu haben, wenn die Wirtschaft sozusagen ein Zylinder ist, aus dem man ein Kaninchen herausholen kann, das vorher nicht drin war, wenn also eine echte Wert*schöpfung* möglich ist, die an keine Begrenzung gebunden und in diesem Sinne daher Zauberei oder Magie ist.

Wenn wir den *Faust* aufmerksam lesen, dann kann es keinen Zweifel geben, daß Goethe in der modernen Wirtschaft einen solchen alchemistischen Kerngehalt diagnostiziert. Dieser ist es, der der Wirtschaft heute ihre ungeheure Attraktionskraft verleiht, so daß sie allmählich alle Lebensbereiche in ihren Sog zieht. *Es geht um die Möglichkeit eines kontinuierlichen Wachstums der Produktion ohne eine entsprechende Erhöhung des Leistungsaufwands.*

Mit dieser Auffassung von alchemistischem Kerngehalt der Wirtschaft stellt sich Goethe in diametralen Gegensatz zur klassischen Nationalökonomie. Nach dieser ist ausschließlich die Arbeitsleistung die Ursache des Reichtums – sei es im Sinne der direkten Arbeit oder im Sinn der vorgetanen Arbeit (der Ersparnis), die zu Kapital geworden ist. Adam Smith, der Begründer der klassischen Nationalökonomie, schreibt in seinem berühmten 1776 erschienenen Buch über den *Reichtum der Nationen*: »Der wirkliche Preis einer jeden Sache, d. h. das, was die Erwerbung irgendeiner Sache dem, der sie erwerben will, wirklich kostet, ist die Mühe und Beschwerde, welche die Erwerbung bedingt. . . . Was durch Geld oder Gut erkauft wird, das wird ebenso durch Arbeit erkauft, als wenn wir es mit unseren Händen erarbeitet hätten; denn jenes Gut oder jenes Geld erspart uns dieser unserer Hände Arbeit. . . Arbeit war der erste Preis, das ursprüngliche Kaufgeld, das für alle Dinge bezahlt wurde. Nicht für Gold und Silber, sondern für Arbeit ist aller Reichtum der Welt ursprünglich gekauft worden.«

Diese Auffassung ist in der heutigen Nationalökonomie zwar dahingehend

modifiziert worden, daß neben der Arbeit auch das Kapital und der technische Fortschritt als selbständige Größen erscheinen. Alle drei Produktionsfaktoren aber werden als Resultat menschlicher Leistungen gedeutet: die Arbeit als Leistung des Fleißes, das Kapital als Leistung des Konsumverzichts (des Sparens) und der technische Fortschritt als Leistung des Lernens und Forschens. Im Grundsätzlichen ist daher bis heute die Nationalökonomie der klassischen Auffassung von der Wertschöpfung durch Leistung, und nur durch Leistung, treu geblieben.

Demgegenüber enthält der zweite Teil des *Faust* die explizite Behauptung: der Ursprung des Reichtums ist neben der Leistung, deren Bedeutung selbstverständlich nicht wegdiskutiert werden kann, auch die Magie, im Sinne der Schaffung von Mehr-Werten, die nicht durch Leistung erklärt werden können.

Inhaltsverzeichnis

1. Teil *Die moderne Wirtschaft als alchemistischer Prozeß*
Eine ökonomische Deutung von Goethes *Faust*

I. Der historische Faust als Alchemist
II. Alchemie: die Herstellung des künstlichen Goldes und die Überwindung der Vergänglichkeit
III. »Faust ist ein alchemistisches Drama von Anfang bis Ende« (C.G. Jung)
IV. Die »chymische Hochzeit« von Quecksilber und Schwefel
V. Vom Gold zum Geld
VI. Das philosophische Mercurium – die *erste Stufe des alchemistischen Prozesses*
VII. Das philosophische Sulphur – die zweite Stufe des alchemistischen Prozesses
VIII. Das Sal – die dritte Stufe des alchemistischen Prozesses
IX. Das große Werk
X. Die moderne Wirtschaft: Fortsetzung der Alchemie mit anderen Mitteln
XI. Die Wirtschaft als Schöpfungs-Tat
XII. Tat und Un-Tat
XIII. Das Gelingen des alchemistischen Prozesses ist die Ursache seines *Scheiterns*
XIV. Die Zeit wird Herr
XV. Plus ultra

2. Teil *Der Mensch als Herr der Zeit?*

Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst als *faustischer Versuch zur Überwindung der* Vergänglichkeit

I. Auf der Suche nach dem Weg zum Baum des Lebens
II. Der Weg der Wissenschaft
III. Der Weg der Kunst
IV. Wissenschaft, Kunst und Wirtschaft im Wettstreit mit der Zeit
V. Die Wirtschaft als Herr über die Zeit

3. Teil *Goethe und die Ökonomie*
Nachwort von Iring Fetscher
Anmerkungen

Abschließend darf gesagt werden: *Hans Christoph Binswanger* hat mit seinem *Geld und Magie* ein ganz außerordentlich wichtiges Buch geschrieben – eine Deutung dessen, was *Goethe* mit seinem *Faust* der Nachwelt zu bedenken gegeben hat: daß der Glaube unseres Zeitalters, der Mensch könnte seine Kräfte ins Unendliche steigern und dadurch seine Vergänglichkeit gewissermaßen überwinden – mit der Hilfe der ins Uferlose vermehrten Kräfte des Goldes dank der Erfindung des Papiergeldes –, mit absoluter Sicherheit zu dessen totalen Ruin und Untergang führen muß.

Tatsächlich sind wir heute auf diesem Wege, und es ist an der Zeit, die Konsequenzen aus *Goethes* Botschaft zu ziehen.

– t

Humanere Wirtschaftsordnung

Das Parlament: Zeitschrift für Sozialökonomie

Unter dem Einfluß der alten Ideologien von Kapitalismus und Sozialismus ist die Welt in eine beispiellose Krise geraten. In ihrer westlichen Hälfte hat sich die vom frühen Liberalismus erhoffte freie und stabile Marktwirtschaft zu einer von privater Macht von Menschen über Menschen gekennzeichneten höchst instabilen kapitalistischen Marktwirtschaft mit Massenarbeitslosigkeit und Geldwertschwankungen entwickelt. In ihrer östlichen Hälfte hat der Kommunismus den Markt beseitigt und einen allmächtigen Staat geschaffen in einem gleichfalls instabilen System, das sich nur mit Gewalt aufrechterhalten läßt. Beide Systeme stehen unter dem Zwang zur unablässigen Vermehrung des Sozialproduktes. Das Wirtschaftswachstum geht besonders zu Lasten der Dritten Welt; es erzeugt ein gigantisches Rüstungspotential, mit dem sich Westen und Osten gegenseitig bedrohen, und es bringt die gesamte Welt an den Rand einer ökologischen Katastrophe.

Die alten Ideologien haben viel von ihrer ursprünglichen Überzeugungskraft eingebüßt. Der Wunsch vieler Menschen nach einem Abbau der sozialen, militärischen und ökologischen Spannungen löst eine Suche nach neuen Grundsätzen für die Ordnung der Wirtschaft und das Verhältnis des Menschen zur Natur aus.

Die von der Sozialwissenschaftlichen Gesellschaft 1950 e.V. getragene Redaktion der »Zeitschrift für Sozialökonomie – mtg« stellt sich die Aufgabe, an dieser Suche nach den Voraussetzungen einer humaneren Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung mitzuwirken. Die Zeitschrift ist unabhängig von politischen Parteien und Konfessionen, von Staat und Wirtschaft; sie fühlt sich allein der Suche nach Wahrheit und ihrer Verbreitung verpflichtet.

Die Zeitschrift für Sozialökonomie – mtg« will ein Forum sein für die Diskussion wirtschafts- und sozialreformerischer Ideen, die der persönlichen Freiheit und sozialen Gerechtigkeit verpflichtet sind. Sie selbst tritt ein für eine von den Formen ökonomischer Macht befreite nachkapitalistische Marktwirtschaft, ohne Geldwertschwankungen und ohne Arbeitslosigkeit, ohne Zwang zu quantitativem Wachstum, zu Umweltzerstörung und Rüstungswettlauf.

Die Zeitschrift richtet ihr Augenmerk besonders auf das bestehende Geldwesen und das geltende Bodenrecht, von denen ungünstige Einflüsse auf den Wirtschaftskreislauf und einen leistungsgerechten Güteraustausch ausgehen. Durch die Monopole Geld und Boden können die Selbstheilungskräfte der Marktwirtschaft nicht zur Geltung kommen. Eine freiheitliche Demokratie braucht jedoch als ihre Entsprechung eine von Monopolen freie Marktwirtschaft.

Durch Alternativen will die Zeitschrift die Diskussion um eine monopol- und damit kapitalismusfreie Marktwirtschaft fördern, um damit auch den Wirtschaftswissenschaften Anregungen zu neuen Zukunftsentwürfen zu geben, die »das Elend der Ökonomie« überwinden helfen.

Die »Zeitschrift für Sozialökonomie« erscheint im Fachverlag für Sozialökonomie – Gauke GmbH, 3510 Hann. Münden 1, Postfach 1129, zum Jahresabonnementspreis von DM 20. Dieser Preis reduziert sich für Studenten bei Vorlage einer entsprechenden Bescheinigung auf DM 14.

Redaktion:
Werner Onken – verantwortlich –
Friedrich-Wegener-Str. 11, 2930 Varel 1
Tel.: 0 44 51/8 19 62
Ekkehard Lindner
Postfach 1550, D-3410 Northeim 1

Redaktionsvertretung für Österreich:
Ernst Dorfner, Wallseerstraße 45
A-4020 Linz, Tel.: 07 32/55 79 62

Redaktionsvertretung für die Schweiz:
Hans Hoffmann, Bodenacker 30
CH-3065 Bolligen, Tel. 031/581 888

Unter Mitarbeit von:

Günter Bartsch, March/Freiburg; Prof. Dr. Felix G. Binn, Mönchengladbach; Helmut Creutz, Aachen; Prof. Dr. Achille Dauphin-Meunier, Paris; Prof. Dr. Klaus Didszun, Mönchengladbach; Dr. Hans Doerner, München; Dipl.-Ing. Ernst Dorfner, Linz; Dipl.-Ing. Hans Hoffmann, Bollingen/Bern; Dr. Gerhardus Lang, Bad Boll; Dipl.-Sozialwirt Elimar Rosenbohm, Porta Westfalica; Dr. Hans Weitkamp, Lindenberg; Dr. Ernst Winkler, Pullach

– t

Friedrich Salzmann zum 70. Geburtstag

Am 31. August 1985 beging Friedrich Salzmann seinen 70. Geburtstag.

Die Freunde des Seminars für freiheitliche Ordnung und das Seminar selbst verdanken Friedrich Salzmann wesentliche Impulse für ihre Arbeit im Dienste der sozialen Erneuerung. Friedrich Salzmann hat die Idee der Freiheit des Menschen im sozialen, rechtlichen und kulturellen Leben beispielhaft entwickelt und in zahlreichen Schriften an die Öffentlichkeit des deutschsprachigen Raums herangetragen. Ein Hauptwerk hat er der kulturellen Freiheit gewidmet mit dem 1949 erschienenen Buch über die Notwendigkeit einer freiheitlichen Bildungspolitik mit dem Titel »Bürger für die Gesetze«.

In diesem beispielhaften Werk wird mit aller nur denkbaren Folgerichtigkeit die geistige Autonomie des Menschen schon im Kinde zur Grundlage gemacht für die Formen der Erziehung. Man wird an Wilhelm von Humboldt und die großen Pädagogen erinnert, die den *Menschen im Menschen* von Anfang an zu bewahren suchten vor Zweckmanipulation durch die Schule im Namen oder gar im politischem Auftrag gesellschaftlicher Interessen. Der Mensch ist niemals Zweck für noch so hehr formulierte Ziele. Er findet sein Ziel alleine in sich selbst.

So legt Friedrich Salzmann das Erziehungsziel in das Kind und in den bildungssuchenden Menschen selbst.

Die Überwindung des Erziehungsanspruches des Staates, der Gesellschaft oder gesellschaftlicher Gruppen ist das Anliegen Salzmanns in diesem Buche. Durch alle seine Schriften geht wie ein roter Faden das Plädoyer für den freien, sich selbst setzenden Menschen in seinen nach innen und nach außen gerichteten Intentionen. Er ist es, der die Motive seines Handelns selbst setzt. Das versteht Salzmann, in Übereinstimmung mit bedeutenden Verfassungsjuristen, wie H.C. Nipperdey in seiner Schrift »Wirtschaftsordnung und Menschenbild« unter dem Art. 1 der bundesdeutschen Verfassung:

»Die Würde des Menschen ist unantastbar; sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlicher Gewalt.«

Salzmann bleibt jedoch nicht bei der moralischen Forderung nach Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechtes des Menschen stehen, was den Liberalen den Vorwurf eines rigorosen Individualismus auf Kosten der sozial Schwachen

eingebracht hat. Er verfolgt vielmehr sorgfältig die historischen Spuren der sozialen Ungleichgewichte im traditionellen römischen Eigentumsrecht an Grund und Boden und in der Usurpation von privater Seite des dem reinen Tausch von Waren und Leistungen als reines öffentliches Rechtsmittel gewidmeten Geldes. In beiden wirtschaftlich-gesellschaftlichen Faktoren weist Salzmann – in Fortentwicklung der Ideen Silvio Gesells, Henry George's, J.M. Keynes und der Freiburger Schule die notwendigen Korrekturen nach, um mit der individuellen Freiheit und der *Verfügung über die eigenen Leistungsergebnisse zugleich die soziale Gerechtigkeit* im Leistungstausch auf der Grundlage der Gegenseitigkeit zu gewährleisten. Die Verwirklichung und rechtliche Sicherung der individuellen Freiheit in Verbindung mit der ebenfalls rechtlich zu sichernden sozialen Gerechtigkeit ist das hohe Ziel, dem unser Freund sein Leben als Schriftsteller, als politischen Kommentator am Berner Rundfunk, und nicht zuletzt als Mitglied des Schweizer Nationalrates gewidmet hat. Dafür sei ihm mit dem Geburtstagsgruß unser aller Dank ausgesprochen.

Für das Seminar für freiheitliche Ordnung
Heinz Hartmut Vogel

Aus dem Schrifttum von Friedrich Salzmann:

- S.S.J. . . .?? Schweizer Staatsjugend?
- Ein offenes Wort zum Problem der nationalen Erziehung. 1937
- Der gerade Weg. 1940
- Müssen die Preise weiter steigen? 1942
- Sozialismus der Zukunft. Vom Marxismus zum Sozial-Liberalismus. 1943

- An die Überlebenden. 1945
- Vom Krieg zum Frieden. Gedanken zur bewußten Organisation des Weltfriedens. 1946
- Das deutsche Erziehungsexperiment. 1946
- Innen- und außenpolitische Abgrenzungen. 1948
- An die Überlebenden. Gedanken von Silvio Gesell. 1948
- Bürger für die Gesetze. 1949
- Dr. H.C. Bernoulli zum 75. Geburtstag vm 17.2.1951, gewidmet von seinen Freunden. 1951
- Muß die Freiwirtschaft an der Natur des Menschen scheitern? 1953
- Jenseits der Interessenpolitik. 1953
- Verwirklichung der Freiwirtschaft. Analyse des politischen Weges der Freiwirtschaftsbewegung. 1954
- Das kommunistische Weltbild und die Verantwortung des freien Menschen. 1956
- Beiträge zur Situation der menschlichen Gesellschaft. Mit Aufsätzen von Otto Lautenbach, Friedrich Salzmann, Werner Schmid, Fritz Schwarz, Diether Vogel, Heinz-Hartmut Vogel, Lothar Vogel und Ernst Winkler. 1956
- Unsere Zukunft zwischen Ost und West. 1956
- Abenteuer in Persien. 1956
- Aktive Demokratie. 1961
- Theorie und Wirklichkeit. Zum 100. Geburtstag von Silvio Gesell am 17.3.1962. 1962
- Soziale Gerechtigkeit als Antwort auf den Kommunismus. 1962
- Kleiner Staat – was nun? 1963
- Totalitärer Staat und freiheitliche Demokratie. 1964
- Von unseren Souveränitätspflichten. 1964
- 50 Jahre Freiwirtschaft. 1965
- Helvetische Erneuerung. 1965
- Mit der Freiheit leben. 1967
- ABC der Volkswirtschaft. 1970
- Weder Rezession noch Inflation. 1975
- Der neue Mensch. 1976
- Vorträge nichtfreiwirtschaftlicher Natur.
- Vorträge in Zeitschriften.
- Parteipolitisches.

Nervensystem-Symposion

(vorläufiges Programm)

Zeit: Beginn: Freitag, 10. Januar 1986, 10.00 Uhr
Ende: Sonntag, 12. Januar 1986, 13.00 Uhr

Ort: 7321 Hattenhofen bei Bad Boll, Siller-Halle

Freitag, 10. Januar 1986

10.00–11.00 Uhr Dr. med. H.-H. Vogel
Blut und Nerv, Muskulatur und Sinne
– zur Krankheitsdisposition des Nervensystems –
Methodisches zum Verständnis der Pathologie:
»Nervenprozeß an falscher Stelle«

11.00–11.15 Uhr Pause

11.15–12.00 Uhr Prof. Dr. Hartmut Heine, Anatomisches Institut der Freien Universität Herdecke
Anatomie des Nervensystems

12.00–12.30 Uhr Aussprache

12.30–14.00 Uhr Mittagspause
Einfacher Mittagstisch in der Siller-Halle
(nach Anmeldung)

14.00–15.45 Prof. Dr. med. Wolfgang Arnold, Anatomisches Institut der Freien Universität Herdecke
Entwicklung des Nervensystems

15.45–16.00 Uhr Kurze Pause

17.15–18.00 Uhr Dr. med. H. K. Fischer, Internist, Passau
Nervenerkrankungen aus der Sicht des Klinikers, der inneren Medizin und der Geriatrie

18.00–20.00 Uhr Pause

20.00 Uhr Konzert
Friedgard Gleissner – Rudolf Gleissner, Stuttgart
spielen Cellosonaten
Werke von
Johann Sebastian Bach
Wolfgang Amadeus Mozart
Ludwig van Beethoven
Johannes Brahms

Samstag, 11. Januar 1986

9– 9.45 Uhr Dr. med. Martin Stübler
Homöopathische Behandlung von Nervenerkrankungen
Teil I

9.45–10.00 Uhr Kurze Pause

10.00–10.45 Uhr Dr. med. Martin Stübler
Teil II

10.45–11.15 Uhr Große Pause

11.15–12.15 Uhr Dr. med. Andras Rohen,
Oberarzt der psychiatrisch-neurologischen Abteilung
Krankenhaus Nürtingen
Psychosomatik ausgewählter Nervenerkrankungen

anschließend Aussprache

12.30–14.00 Uhr Mittagspause
einfache Mittagsmahlzeit in der
Siller-Halle (nach Voranmeldung)

14.00–14.45 Uhr Dr. med. Beat Spring Bern
Arzneimittelbilder: Rhus tox., Gelsemium, Datura Stramonium oder andere

14.45–15.00 Uhr Kurze Pause

15.00–15.45 Uhr Dr. med. Wolfgang Springer,
Dissen/Ammersee
Nervenerkrankungen und ihre homöopathische Behandlung

15.45–16.00 Uhr Aussprache

16.00–16.30 Uhr Große Pause

16.30–17.15 Uhr Dr. med. H.-H. Vogel
Das nephrotische Syndrom als verschobener Nervenprozeß mit Therapie

17.45–18.30 Uhr Aussprache

18.30–19.30 Uhr Abendpause mit Imbiß
(nach Voranmeldung)

19.30–20.30 Uhr Dr. med. Peter Matthiessen,
Gemeinschaftskrankenhaus Herdecke
Nervenerkrankung als organischer Abdruck gesteigerter Nervenprozesse und herabgedämpfter Nervenprozesse

Sonntag, 12. Januar 1986
9.00–10.00 Uhr Dr. med. vet. Hartmut Krüger
Zur Theorie der Viruserkrankungen des Nervensystems und ihre Therapie mit homöopathischen Heilmitteln

10.00–10.30 Uhr Aussprache

10.30–10.45 Uhr Kurze Pause

10.45–11.30 Uhr Dr. med. H.-H. Vogel
Nervenheilmittel: Arania diadema, Gelsemium, Argentum
– mit Aussprache –

11.30–12.30 Uhr Dr. med. Lothar Vogel
Zur Anthropologie des Nervensystems

12.30 Uhr Abschluß

Buchbesprechung

Medizinische Menschenkunde

H. H. Vogel

»Beiträge zu einer medizinischen Menschenkunde«
Von der Pathologie zur Therapie, Band I: Teil 1,
302 Seiten, Teil II, 645 Seiten, Haug Verlag, Heidelberg

Anthroposophische Medizin versteht sich als eine Erweiterung der bisherigen Medizin, d. h. sie schließt nicht nur die Errungenschaften der Schulmedizin, sondern auch die der Naturheilkunde im weitesten Sinne, einschließlich der Homöopathie mit ein. So wird von vielen anthroposopischen Kollegen auch auf das homöopathische Erfahrungsgut zurückgegriffen, obwohl es nicht immer leicht ist, sich durch den Dschungel der Modalitäten und Arzneimittelbilder hindurchzuarbeiten. Um so mehr kann man diese beiden Veröffentlichungen begrüßen; die Überschrift lautet zwar »Beiträge zu einer medizinischen Menschenkunde« von der Pathologie zur Therapie, jedoch könnte man den ersten Teilband auch ohne weiteres eine homöopathische Arzneimittellehre aus geisteswissenschaftlicher Sicht nennen.

Es handelt sich bei beiden Teilbänden um Veröffentlichungen der Arbeitsunterlagen des Bad Boller medizinischen Seminares aus den Jahren 1976–1983, in Buchform zusammengefaßt.

In großartiger Weise werden im ersten Teilband die wichtigsten homöopathischen Heilmittel dargestellt, wobei im Vorwort etwas zur therapeutischen Idee und zum Heilmittel allgemein ausgeführt wird. Die Homöopathie wird hierin erweitert zu einer dynamischen Natur- und Substanzbetrachtung, unter Einbeziehung der physiologischen und pathologischen Prozesse im menschlichen Organismus, wobei vor allem im zweiten Teilband die Wesensglieder und die Dreigliederung die Verständnisbasis abgeben.

Im ersten Teilband wird ausführlich auf den Flüssigkeitsorganismus eingegangen mit seinen Beziehungen zum mineralischen, pflanzlichen, animalischen und geistig-menschlichen Aspekt. Des weiteren werden die Organbeziehungen der Mineralien, vor allem der Alkali- und Erdalkalimetalle, Magnesium, Natrium, Kalium und Calcium zu den großen Organsystemen Herz, Niere, Leber und Lunge aufgezeigt.

Auf diesem Hintergrund lassen sich auch die Vielzahl von Modalitäten aus der Homöopathie verstehen, so das Verhältnis zur Wärme, zum Luft- und Flüssigkeitsorganismus. Dabei finden sich reichlich Tabellen und Zahlenangaben, so daß sich die Bücher leicht lesen, zumal auch recht interessante Angaben aus der äußeren naturwissenschaftlich-physiologischen

Forschung angegeben sind. Auch die 7 Hauptmetalle werden ausführlich behandelt, wobei die polaren Gegenüberstellungen auch neue Aufschlüsse für therapeutische Ansätze ergeben, so bei Quecksilber zum Morbus Hodgkin, bei Stannum zur Hirschsprungschen Krankheit; ebenso die konstitutionelle Behandlung der Ichthyosis und ihre Beziehung zum Bleiarzneimittelbild, um hier nur einige wenige Angaben zu nennen. Überhaupt kann gesagt werden, daß sich in beiden Teilbänden viele therapeutische Vorschläge finden, die nicht als fertige Rezepte gegeben werden, sondern jeweils aus dem dargestellten Natur- oder Krankheitsprozeß erhellen, so daß der homöopathische Weg hier in echter Weise durch die anthroposophischen Erkenntnisse erweitert wurde, was dem ganzen seine Lebendigkeit und Offenheit gibt, im Gegensatz zu dem oft rezeptbuchmäßig, ja fast computerhaft anmutenden Vorgehen der rein homöopathisch ausgerichteten Arzneimittellehren, wie sie ja zahlreich in der Literatur vorliegen. Neben den großen homöopathischen Mitteln wie Arnica, Aurum, Arsen, Schwefel, Phosphor wird dann in einem besonderen Kapitel auf die menschliche Konstitution, auf Temperamente, Diathesen und Dispositionen näher eingegangen, wobei die 4 Elemente, bzw. Wesensglieder den Hintergrund abgeben. Auch das Kapitel über die Haut und das letzte über die Kinderkrankheiten zeigen in schöner Weise die Fruchtbarkeit der antroposophisch-geisteswissenschaftlichen Erkenntnisbemühungen bis in die Therapieansätze hinein.

Der zweite Teilband könnte dann eigentlich als Krankheitslehre bezeichnet werden und wäre vielleicht besser als erster Teil erschienen, weil er viele grundlegende Ausführungen über die Organfunktionen und Wesensglieder enthält mit ausführlichen, auch wörtlichen Angaben Rudolf Steiners; daneben ist auch den Krankengeschichten ein breiter Platz eingeräumt worden. Das Fruchtbare auch bei diesen Ausführungen ist die Zusammenschau der Organprozesse im Menschen und der Substanzvorgänge in der Natur mit dem Arzneimittel- und Modalitätenbild der Homöopathie. Der praktische Arzt, wie auch der Student wird diese Ausführungen mit Begeisterung aufnehmen; auch hier sind wesentliche Aufschlüsse gegeben, beginnend mit den Herz-Kreislauf- und Bluterkrankungen, des weiteren Lungen-, Nieren- und endokrine Erkrankungen. Z. B. wurde der Anorexia nervosa ein besonderes Kapitel gewidmet, wobei stark auf das Arzneimittelbild von Lycopodium abgehoben wurde, was tatsächlich einen großen Teil der Anorexiasymptomatik abdeckt, daneben haben auch andere, große homöopathische Mittel wie Natrium muriaticum, Nux vomica, Ignatia und Argentum therapeutisch eine wesentliche Bedeutung. Nach der Gegenüberstellung von Neurasthenie und Hysterie findet sich ein ausführliches Kapitel über die Flüssigkeitssysteme; und was man als sehr aktuellen Beitrag bezeichnen kann, ist das Referat über die neuesten Gesichtspunkte zur Immunologie, wobei neben den Drüsensystemen auch Krankheitsbilder wie Morbus Hodgkin, Morbus Boeck, Morbus Crohn und Colitis ulcerosa ausführlich besprochen werden. Die letzten Seiten sind dann gewidmet der Krebserkrankung, den Leberkrankheiten und, abschließend, den auch jeden Arzt interessierenden Wirbelsäulenerkrankungen mit ihren vielseitigen Beschwerden, die auch zu den Geißeln der modernen Zivilisation gerechnet werden können.

Insgesamt eine inhaltsreiche Arbeit mit vielen praktischen Angaben, so daß man diesen Bänden eine weite Verbreitung wünschen darf und mit Spannung auf weitere Veröffentlichungen wartet.

Dr. med. Fritz Spielberger
Rathausstraße 30 · 7064 Remshalden
aus Zschr.: »Beiträge zur Erweiterung der Heilkunst, Stuttgart.

EINWEIHUNG

des neuen Saales
des Trithemiushauses
in Bad Boll

Samstag,
den 7. Dezember
und
Sonntag,
den 8. Dezember
(2. Advent)

– Persönliche Einladung und Programm werden gesondert verschickt –

Soziale Konferenz

freiheitlicher Gruppen und Freundeskreise
im Trithemiushaus
(zum Dreikönigstag)

Samstag, den 4. Januar
bis
Sonntag, den 5. Januar

Programmvorschlag:

Eröffnung: Lothar Vogel:

Unabhängigkeitserklärung sozialer Initiativen in Erkenntnis und Verwirklichung.

Kurzreferate:
Zur Standortbestimmung der verschiedenen sozialen Initiativgruppen.

Konferenz über gemeinsame Initiativen 1986:

Auf rechtlich-politischem Gebiet; Demokratieverständnis

Auf dem Kulturgebiet: Bildungswesen, Pädagogik, Medizin, Ökologie.

Wirtschaft: Menschenrecht – Arbeitsrecht, Tauschgerechtigkeit, Kapital–Boden–Eigentum.

Kunst- und Kultur-
Anthropologisches
Seminar

Mythos, Geschichtsbewußtsein und individuelle Lebensverantwortung

– Studien zur griechischen Mythologie –

Seminaristische Veranstaltung am 28. und 29. Dezember 1985
im Trithemiusinstitut.

Lothar Vogel

Vorankündigung für Heft Nr. 177 Nov./Dezember

Das Abitur – eine Notwendigkeit?

Berichte und Referate der bildungspolitischen Tagung vom 28. September 1985 in Stuttgart.

Referenten:

Prof. Dr. jur. Willi Geiger,
Bundesverfassungsrichter a. D.

Prof. Dr. Peter Paulig,
Kath. Universität Eichstätt

Christoph Lindenberg,
Seminar für Waldorfpädagogik, Stuttgart

Themen:

Kindgemäße Schule – die Verfassung als Rahmen und Normbasis (Prof. Dr. Geiger)

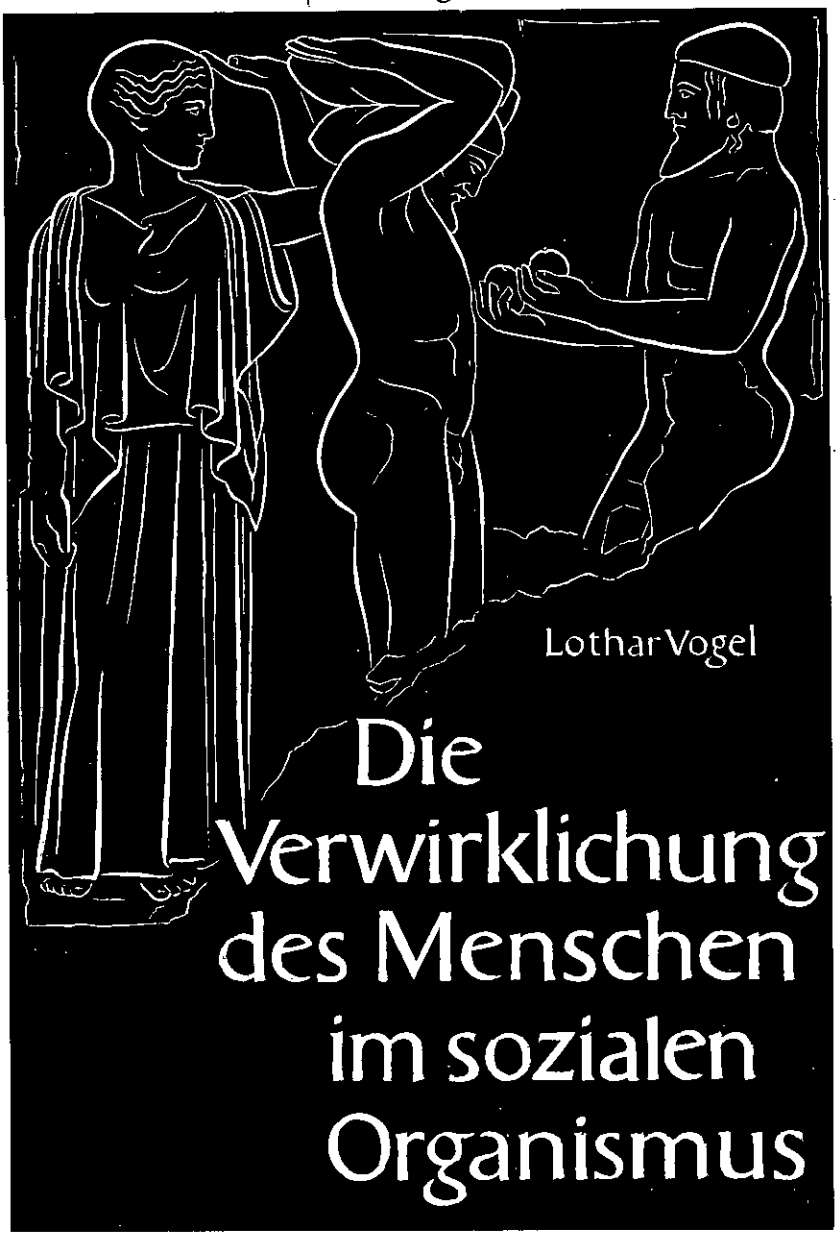
Der Auftrag des Erziehers gegenüber Jugend und Gesellschaft Prof. Dr. Paulig)

Leistung, Leistungskontrolle und Berechtigungswesen (Christoph Lindenberg)

Die Mitwirkenden dieses Heftes:

Lothar Vogel Dr. med., 7325 Boll, Badstraße 35
Heinrich Niedecker Bern

– Anzeige –


Lothar Vogel
Die Verwirklichung des Menschen im sozialen Organismus

Die Frage nach den sozialen Fundamenten unseres Lebens ist in den letzten Jahren immer schärfer in das allgemeine Bewußtsein getreten. Es hat sich erwiesen, daß die Besinnung auf einen Neubeginn nach den Schrecken des zweiten Weltkrieges nicht ausgereicht hat, um für das soziale Leben neue Grundlagen zu schaffen. Liberalismus und Sozialismus stehen einander nach wie vor in unfruchtbarer Gegensätzlichkeit gegenüber. Zwischen Machtbehauptung und undurchsichtiger Kompromißbereitschaft relativiert sich ein schwankendes politisches Geschehen, während die Selbstverantwortung und Unabhängigkeit des einzelnen Menschen allerorten mehr und mehr abgebaut wird.

Das Buch »Die Verwirklichung des Menschen im sozialen Organismus« stellt sich diesen entindividualisierenden Tendenzen entgegen. Es bringt eine zusammenfassende Darstellung der Sozialgeschichte, vor allem im Hinblick auf die ursprüngliche Freiheitskonstitution des Menschen und ihre Verwirklichungsansätze.

Aus menschenkundlichen Grundlagen wird in der Form einer Sozial- und Kulturanthropologie der Weg zu einer menschengemäßen Sozialordnung gezeigt. Es wird geschildert, wie sich die Lebensgebiete der Kultur, des Rechtes und der Wirtschaft durch die Überwindung von Kollektivismus und Kapitalismus im Sinne der ihnen innewohnenden Kräfte und Gesetzmäßigkeiten entfalten werden.

Das Buch wendet sich an alle Leser, die sich um die sozialen Probleme unserer Zeit bemühen. Vor allem kann es als *Einführung in sozialwissenschaftliche Studien* und zur Vorbereitung *sozialkundlicher Unterrichtsaufgaben* dienen. Besonders aber entspricht es den Intentionen des Autors, mit diesem Buche den Fragen der jungen Generation entgegenzukommen.

Folge der Hauptkapitel

Teil I
Sozialanthropologie und Phänomenologie der Wirtschaft

1. Die Arbeit
2. Die Grundlagen der Wirtschaft
3. Funktionen der Wirtschaft
4. Die Wirtschaftskrisen
5. Geschichtliche Beispiele zu Inflation und Deflation
6. Die Wirtschaft in ihren sozialen Verflechtungen
7. Motive zur Geschichte des Geld- und Bodenzinses
8. Die Verwirklichung des Menschen im Wirtschaftsleben

Teil II
Betrachtungen zur Kultur-, Rechts- und Sozialgeschichte

1. Zur Kulturanthropologie
2. Die orientalischenHochkulturen
3. Die Geburt Europas
4. Die keltogermanische Epoche
5. Das Früh- und Hochmittelalter
6. Das Spätmittelalter
7. Die sozialen Kämpfe des 16. Jahrhunderts
8. Die Neuzeit
9. Das soziale Kunstwerk, die Antwort Mitteleuropas auf die französische Revolution
10. Der Kampf um die Freiheit
11. Kapitalismus – Kommunismus
12. Entwicklungsschritte der Idee der sozialen Dreigliederung 1917–1922

Teil III
Die Sozialordnung der Freiheit

1. Die Ichorganisation des Menschen, erkenntniswissenschaftliche Vorbetracchtung
2. Das Geistesleben
3. Die Kulturordnung, Verwirklichung geistiger Kräfte im Dienste des sozialen Ganzen
4. Das Rechtsleben
5. Das assoziative Wesen der Wirtschaft

Die mitarbeitenden Autoren tragen die Verantwortung für ihre Beiträge selbst.

Für nichtverlangte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden.

Gesamtinhaltsverzeichnis der in »Fragen der Freiheit« Nr. 1 bis 123 erschienenen Beiträge befindet sich in Heft 99/100 und Heft 123.

Herausgeber der Zweimonatsschrift »*Fragen der Freiheit*«
Das Seminar für freiheitliche Ordnung
Diether Vogel †, Lothar Vogel, Heinz Hartmut Vogel

Bezug: Seminar für freiheitliche Ordnung, 7325 Boll, Badstraße 35, Telefon (0 71 64) 25 72

Preis: Jahresabonnement DM 48.–, sfr. 40.–, ö.S. 350.–

Einzelhefte: DM 8.50, sfr. 7.–, ö.S. 60.–

Bank: Kreissparkasse Göppingen Nr. 20 011/BLZ 610 500 00
Raiffeisenbank Boll Nr. 483 000 000/BLZ 600 697 66

Postscheck: Frankfurt am Main 26 14 04-602
Schweiz: Postscheckamt Bern 30-30 731
Österreich: Postsparkassenamt Wien 7 939 686

Nachdruck, auch auszugsweise, mit Genehmigung des Herausgebers.

Graphische Gestaltung: Fred Stolle, CH Zürich-Zollikerberg, Weiherweg 4

Motto: Goethe (Aus Vermächtnis)

Gesamtherstellung: Schäfer-Druck GmbH, Göppingen